Magazin für ev.-luth. Homiletik
und Pastoraltheologie.

21. Jahrgang. Juli 1897. No. 7.

Predigtstudie über das Evangelium des fünften Sonntags nach Trinitatis.

Luc. 5, 1—11.

Diese Perikope erzählt uns die Berufung des Petrus zum Apostelamt. Keineswegs war dieses das erste Zusammentreffen des HErrn mit Petrus. Der Evangelist Johannes berichtet uns schon von einem früheren. Joh. 1, 36—42. Andreas, der Bruder des Petrus, war ein Schüler Johannis des Täufers gewesen und hatte von diesem das Zeugniß über JEsum gehört: „Siehe, das ist Gottes Lamm." Diesem Zeugniß hatte Andreas geglaubt, war JEsu nachgegangen mit einem andern Jünger und war gläubig geworden an den HErrn. Andreas brachte nun seinem Bruder Simon die Freudenkunde: „Wir haben den Messias gefunden", und führte ihn hin zu JEsu. Und da der HErr ihn sahe, sprach er zu ihm: „Du bist Simon, Jonas Sohn, du sollst Kephas heißen." Damals hatte schon ohne Zweifel Petrus den HErrn erkannt als den wahren Messias, war gläubig an ihn geworden. Aber der HErr hatte ihn und seinen Bruder damals noch nicht zu Aposteln berufen. Wohl wird das Brüderpaar von Zeit zu Zeit sich in JEsu Nähe aufgehalten haben, ihm auf seinen Wanderungen nachgefolgt sein und seinen Predigten gelauscht haben, doch ohne ihren irdischen Beruf, ihr Fischerhandwerk, ganz aufzugeben. Ihre Berufung nun zu Aposteln JEsu Christi, zu Menschenfischern, erzählt Lucas in dieser Geschichte. Aber nicht Lucas allein berichtet uns diese Berufung, sondern auch Matthäus, 4, 18—22., und Marcus, 1, 16—20. Vergleichen wir die Berichte dieser beiden Evangelisten mit dem des Lucas, so finden sich so viele scheinbare Abweichungen von demselben, daß manche Ausleger eine doppelte Berufung des Petrus zum Apostolat annehmen zu müssen glaubten, deren erste uns Matthäus und Marcus, die andere dagegen Lucas überliefert hätten. Doch läßt sich diese Meinung wohl kaum halten. Was sollte diese doppelte Berufung nöthig gemacht haben in so kurzer Zeit? Was sollte den Petrus be-

wogen haben, so bald nach der ersten Berufung den HErrn wieder zu verlassen und zu seinem irdischen Beruf zurückzukehren, so daß der HErr ihn zum zweiten Mal hätte berufen müssen? Nein, es ist ein und dieselbe Begebenheit, welche alle drei Evangelisten berichten, und trotz aller scheinbaren Verschiedenheit lassen sich ihre Berichte gar wohl in Harmonie bringen. Sehen wir uns die Schwierigkeiten etwas näher an. Matthäus und Marcus, deren Berichte genau, fast wörtlich, übereinstimmen, erzählen, daß der HErr Simon und Andreas, Johannes und Jacobus zu Aposteln berufen habe, Lucas dagegen erzählt nur die Berufung des Simon, er erwähnt wohl, daß auch Jacobus und Johannes dabei waren, sagt aber nichts von ihrer Berufung, und den Andreas nennt er gar nicht. Matthäus und Marcus berichten wohl das Wort des HErrn: „Folget mir nach, ich will euch zu Menschenfischern machen", aber den wunderbaren Fischzug, der nach Lucas diesen Worten vorausging, erzählen sie nicht. Und endlich fügt Lucas diese Erzählung an einer andern Stelle seiner Geschichte ein, als Matthäus und Marcus. Nach diesen folgt auf die Berufung der vier Jünger die Predigt des HErrn in der Schule zu Capernaum, die Heilung des besessenen Menschen und die Heilung der Schwieger Petri vom Fieber. Nach Lucas geht dieses alles der Berufung Petri vorher. Die genaue chronologische Reihenfolge der Begebenheiten hat uns höchst wahrscheinlich Marcus überliefert, während Lucas davon abgeht, um mehr das Gleichartige neben einander zu stellen, so das Lehren des HErrn in der Synagoge zu Nazareth und zu Capernaum. Wahrscheinlich folgten die Ereignisse folgendermaßen aufeinander: Als Johannes der Täufer von Herodes ins Gefängniß geworfen war, kam JEsus nach Galiläa und trat hier sein öffentliches Lehramt an, und zwar besuchte er zunächst seine Heimathstadt Nazareth, Matth. 4, 13. Aber gar bald scheint der HErr diese Stadt wieder verlassen zu haben, wahrscheinlich weil sie seine Predigt nicht annehmen wollte. So wandte sich der HErr von ihnen und schickte sich an, nach Capernaum zu ziehen, um dort sein Werk fortzusetzen. Auf dem Wege dahin fand nun die Berufung dieser vier Jünger statt. Marcus und Matthäus erwähnen die Berufung nur kurz, nur der Hauptsache nach; sie übergehen daher den wunderbaren Fischzug, der voraufging. Lucas dagegen will hauptsächlich die Berufung des Petrus eingehend schildern, und so erzählt er ausführlich den wunderbaren Fischzug und deutet die Berufung der andern drei Jünger nur im letzten Verse an. Mit Petrus wurde zugleich sein Bruder Andreas berufen, wie Marcus berichtet, 1, 16. Jacobus und Johannes aber hatten sich nach dem Fischzuge, an dem sie ja auch mit theilgenommen hatten, alsobald wieder an ihre Arbeit begeben, sie saßen in einiger Entfernung in ihrem Schiff und flickten ihre Netze. Als nun JEsus den Petrus und Andreas zu seinen Aposteln, zu Menschenfischern berufen hatte, ging er von dannen ein wenig fürbaß, traf nun wieder mit Jacobus und Johannes zusammen und richtete an sie dieselbe Aufforderung, alles zu verlassen und

ihm nachzufolgen. Marc. 1, 19. 20. Und mit diesen vier Jüngern begab sich dann der HErr nach Capernaum.

Wenden wir uns nun der Erzählung des Lucas zu. „Es begab sich aber, da sich das Volk zu ihm drang, zu hören das Wort Gottes, und er stund am See Genezareth, und sahe zwei Schiffe am See stehen; die Fischer aber waren ausgetreten und wuschen ihre Netze; trat er in der Schiffe eines, welches Simonis war, und bat ihn, daß er's ein wenig vom Lande führete. Und er setzte sich und lehrete das Volk aus dem Schiff." V. 1—3. Am See Genezareth stand der HErr. Er war eben von Nazareth gekommen, wo ihn die Leute im Unglauben von sich gestoßen hatten, und befand sich auf dem Wege nach Capernaum, welches der Mittelpunkt seines Lehrens und Predigens in Galiläa werden sollte. Eine große Menge Volks umgab den HErrn. Von allen Seiten strömten sie herbei, und zwar in der Absicht, „zu hören das Wort Gottes". Nicht müßige Neugierde ist es, welche das Volk herbeizieht, Zeichen und Wunder zu sehen, heilsbegierig kommen sie, Gottes Wort, das seligmachende Evangelium zu hören aus JEsu Munde, die Worte dessen zu vernehmen, der gewaltig predigte und nicht wie die Schriftgelehrten. In seinem Eifer, JEsu recht nahe zu sein und keines seiner Worte zu verlieren, „drang das Volk zu ihm". Jeder wollte dem HErrn so nahe wie möglich sein.

In diesem Gedränge des Volkes konnte der HErr nicht reden und predigen. Wie hätte seine Stimme diese ihn umwogende Menge übertönen sollen? Er mußte einen Platz gewinnen, von dem aus er ungehindert das Volk lehren konnte, von dem aus es ihn zu verstehen vermochte. Da sah der HErr zwei Schiffe am See stehen, das eine derselben gehörte Simon, das andere war wohl dasjenige des Jacobus und Johannes. Müßig lagen die Schiffe am Ufer, denn die Fischer waren ausgetreten und wuschen ihre Netze. Die ganze Nacht hindurch hatten diese Fischer, wie wir später erfahren, ihrem Handwerk obgelegen, aber ohne Erfolg, ohne etwas zu fangen, und nun am frühen Morgen saßen sie da und reinigten ihre Netze, um sie zu neuem Fang herzurichten. Bei dieser Arbeit fand sie der HErr und das ihn umdringende Volk. Als der HErr dieser Schiffe ansichtig wurde, da trat er in das, welches dem Simon gehörte, und bat ihn, daß er es ein wenig vom Lande führte, damit er von dem Schiffe aus das Volk lehren könne. — Als ob alles ganz zufällig geschehen sei, so erzählt uns Lucas diese Geschichte. Zufällig, so scheint es, kam der HErr, und wurde gerade an der Stelle von dem Volke festgehalten, da Simon mit seinen Genossen arbeitete, zufällig scheinbar bestieg der HErr gerade das Schiff, welches dem Simon gehörte. Und doch war das alles kein Zufall, sondern des HErrn Leitung und Führung. Auf Simon und seine Mitgenossen hatte der HErr es insonderheit abgesehen, sie wollte er in sein Netz

fangen, daß sie seine Apostel würden. Für sie war der entscheidende Wendepunkt ihres ganzen Lebens gekommen. Darum lenkte und leitete der HErr diese zufälligen Dinge, daß alles so kommen mußte, wie der HErr es haben wollte. So geht es immer noch im Leben eines Christen. Wie oft scheint es ihm, als ob in seinem Leben alles nur zufällig geschehe, ein scheinbar unwichtiges und geringfügiges Ereigniß reiht sich an das andere, aber der Ausgang macht es klar, daß der HErr es war, der alles lenkte und leitete zum Besten seines Jüngers, zu seinem ewigen Heil. Gerade auch in den kleinen Zufälligkeiten dieses Lebens, die wir Menschen so oft übersehen, sollen wir Christen die leitende Hand Gottes, unsers gütigen Vaters, erkennen. Je mehr wir auf die kleinen, scheinbar unwichtigen Begebenheiten unsers Lebens achten, um so mehr werden wir erfahren und einsehen, wie wunderbar der HErr seine Kinder führt.

In das Schiff, welches Simonis war, trat der HErr ein und richtete eine Bitte an ihn. Er bat ihn, daß er das Schiff ein wenig vom Lande führete. Er wollte in einiger Entfernung vom Ufer sein, damit er das Volk besser übersehen und besser von demselben verstanden werden könne. JEsus bittet, da er als HErr hätte befehlen können, aber nicht sowohl deshalb, als ob er den Simon erst durch langes Bitten hätte bewegen müssen diesen Wunsch ihm zu erfüllen und sein Schiff in des HErrn Dienst zu stellen, sondern weil er ein so freundlicher und leutseliger HErr ist, und weil er nicht erzwungenen, sondern einen fröhlichen und willigen Dienst von den Seinen haben will.

Und Simon ist alsobald auch bereit, der Bitte seines HErrn und Meisters zu willfahren. Er läßt seine Arbeit liegen, begibt sich mit JEsu ins Schiff und führt dasselbe ein wenig vom Lande. Gottes Wort aus JEsu Munde zu hören, diesem HErrn einen Dienst zu erweisen, dazu mitzuhelfen, daß Gottes Wort gepredigt werden könne, das geht ihm über seine irdische Berufsarbeit. So soll es unter den Christen stehen. Wohl sollen die Christen arbeiten, treu und fleißig ihren irdischen Beruf erfüllen, aber über ihrem irdischen Beruf sollen sie doch auch ihren himmlischen Beruf, die Sorge für ihre Seele, nicht vergessen. Sie sollen nicht mit allen ihren Gedanken in ihrem irdischen Beruf aufgehen, sondern müssen bei demselben immer Zeit behalten, Gottes Wort zu hören und die Werke des Reiches Gottes zu treiben. Sie dürfen ihren irdischen Beruf nie so treiben, daß sie sich durch denselben abhalten lassen, Gottes Wort zu hören und mitzuhelfen an der Ausbreitung des Reiches Gottes.

„Und er setzte sich und lehrete das Volk aus dem Schiff", so erzählt Lucas weiter. Auf den Rand des Schiffes wohl setzte der HErr sich nieder, wie denn die jüdischen Lehrer bei ihrem Lehren zu sitzen pflegten, und hielt den Massen des Volks eine Predigt. Den Inhalt seiner Rede hat uns Lucas nicht überliefert, aber ohne Zweifel hat dieselbe auf das Volk, wie gewöhnlich, einen tiefen Eindruck gemacht und besonders wohl

auch auf Simon, der mit JEsu im Schiff war und den Worten desselben lauschte.

„Und als er hatte aufgehört zu reden, sprach er zu Simon: Fahre auf die Höhe und werfet eure Netze aus, daß ihr einen Zug thut. Und Simon antwortete und sprach zu ihm: Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen; aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen. Und da sie das thaten, beschlossen sie eine große Menge Fische, und ihr Netz zerriß. Und sie winkten ihren Gesellen, die im andern Schiff waren, daß sie kämen und hülfen ihnen ziehen. Und sie kamen und fülleten beide Schiffe voll, also, daß sie sanken." V. 4—7.

Nachdem der HErr seine Predigt gehalten und den Samen des göttlichen Wortes ausgestreut hat unter das Volk, wendet er sich nun insonderheit an Simon und gibt ihm einen Befehl. „Fahre auf die Höhe", oder wie es eigentlich heißt „in die Tiefe" εἰς τὸ βάθος, das heißt, dahin, wo der See tief ist, tiefer als am Ufer, also weiter hinaus in den See, „und werfet eure Netze aus". Der HErr befiehlt dem Simon, nun, nachdem er die Predigt seines HErrn, das Wort Gottes gehört hat, an seine Arbeit, zu seinem irdischen Beruf zurückzukehren. Wohl mag es dem Simon schwer genug geworden sein, gerade jetzt wieder an seine Arbeit zu gehen. Er hätte vielleicht lieber, tief ergriffen von den Worten des HErrn, noch länger seinem Heiland zugehört, oder über dessen Rede weiter nachgedacht. Doch seines HErrn Wort rief ihn zur Arbeit zurück. Und der HErr fügt seinem Befehl noch eine Verheißung hinzu. εἰς ἄγραν, „zu einem Fang", „auf daß ihr einen Zug thut". Der HErr verheißt es dem Simon und seinen Genossen, daß ihre Arbeit nicht vergeblich sein wird. Er versichert es ihnen, daß er, der HErr, ihre Arbeit segnen will, daß sie einen Zug thun sollen. Wie groß oder gering ihr Fang sein werde, sagt ihnen der HErr zwar nicht voraus, aber diese Zusicherung gibt er ihnen, daß sie nicht vergeblich arbeiten werden.

Es war ein merkwürdiger Befehl, den der HErr dem Simon und seinen Genossen gab. Auf eine schwere Probe stellte damit der HErr den Glauben und den Gehorsam des Simon. Dieser Befehl lautete so ganz gegen alle Vernunft und Erfahrung. Jetzt, in der Mittagszeit sollen sie ihr Netz auswerfen und fischen, in der allerungünstigsten Zeit zum Fischfang, da sie doch in der günstigsten Zeit, in der Nacht, nach allen Regeln ihrer Kunst gearbeitet und nichts gefangen hatten. Auf der Höhe, mitten im See, heißt der HErr sie ihr Handwerk ausüben, da doch die Fische mehr in der Nähe des Ufers sich aufzuhalten pflegen. Und dieser JEsus, der solchen Befehl dem Simon gab, war ein des Fischerhandwerkes ganz unkundiger Mann, der eben erst aus einer Stadt im Inneren des Landes an den See gekommen war. Sollte der ihm, dem wohlerfahrenen Fischer, Befehle er-

theilen? Sollte er, Simon, den so allen Erfahrungen widersprechenden Befehlen dieses Mannes Folge leisten? Welche Gewähr hatte er nach menschlicher Berechnung dafür, daß die Versicherung dieses Mannes, daß sie jetzt einen Zug thun würden, wahr werden könnte? Solche und ähnliche Bedenken sind in dem Herzen Simons aufgestiegen, wie seine Antwort zeigt. — Und was thut nun Simon? Er besteht die Probe. „Meister", ἐπιστάτα, so redet er den HErrn an. Schon dieses Wort zeigt, daß Simon durch Gottes Gnade seine Vernunft gefangen nehmen will unter den Gehorsam des Glaubens. Das Wort ἐπιστάτης, welches im Neuen Testament nur bei Lucas vorkommt, bedeutet eigentlich einen, der andern vorsteht, einen Vorsteher, Aufseher, der Recht und Gewalt hat, andern Gebote zu geben, dessen Befehlen und Aufträgen seine Untergebenen gehorsam sein müssen. Als einen solchen Meister sieht Simon den HErrn an, dessen Geboten er gehorcht, auch wenn er dieselben nicht verstehen kann, wenn sie ihm thöricht zu sein scheinen. Allerdings kann Simon sich nicht enthalten, seine Bedenken dem HErrn darzulegen. Er erinnert ihn daran, daß er mit seinen Gesellen die ganze Nacht hindurch gearbeitet habe, gearbeitet mit allem Fleiß und aller Treue, und doch habe er nichts gefangen. Wie sollte jetzt unter so ungünstigen Verhältnissen auf Erfolg zu rechnen sein? Aber Simon hat bei allen seinen Bedenken ein glaubensfreudiges „dennoch" bereit. „Aber auf dein Wort will ich mein Netz auswerfen", so spricht er. Simon bezieht diesen Befehl, den der HErr allen gegeben hatte, die im Schiff waren, auf sich, auf seine eigene Person. Mögen auch die andern thun, was sie wollen, mögen sie zurückschrecken und sich unlustig erweisen, ich will deinem Befehle, deinem Worte nachkommen und mein Netz auswerfen. „Auf dein Wort", das stellt Simon voran. ἐπὶ τῷ ῥήματί σου, „auf Grund deines Wortes". JEsu, seines HErrn und Meisters Wort ist der Grund für das Thun Simons. Dem Worte JEsu, seines HErrn und Meisters, will er gehorsam sein. Gegen alle menschliche Erfahrung, gegen alles menschliche Hoffen baut und traut er auf JEsu Wort allein. Weil der HErr es ihm befohlen hat, darum wirft er sein Netz aus und macht sich keine Sorge über den Erfolg, denn er weiß, daß der HErr dafür sorgen wird nach seiner Verheißung. Das ist rechter, christlicher Glaube, daß man so auf Gottes Wort baut und darauf sich verläßt auch wider alles menschliche Fühlen und Erfahren. Und JEsu Wort läßt auch Simon mit seinem Glauben nicht zu Schanden werden. Er ist allezeit der treue, wahrhaftige Gott, der das, was er zusagt, auch gewißlich hält. Als Simon und seine Gesellen nach JEsu Wort handeln, als sie auf die Höhe fahren und ihr Netz auswerfen im Namen des HErrn, da beschließen sie eine große Menge Fische, daß ihr Netz zerreißt, das heißt, zu zerreißen anfängt. Herrlich krönt der HErr den Glauben des Simon durch ein großes Wunderwerk. Denn ein Wunder liegt hier allerdings vor. Es ist wider alle Vernunft und thöricht, wenn Rationalisten dieses Wunder so wegerklären wollen, daß sie sagen, der HErr habe bei der Fahrt über den

See an einem Platze viele Fische bei einander gesehen, und dann habe er den Fischern angerathen, ihr Netz an dieser Stelle auszuwerfen. Der HErr gab beide Befehle, auf die Höhe zu fahren und das Netz auszuwerfen, auf einmal, als sie noch mit dem Schiffe in der Nähe des Landes waren. Und selbst wenn der HErr erst später auf der Fahrt den Befehl gab, wie hätte dieser JEsus, der nach der Annahme jener Leute ein bloßer Mensch war, sehen sollen, was diese geübten Fischer nicht bemerkten? Wie ließe sich der Schrecken und das Entsetzen des Petrus bei diesem reichen Fischzug erklären, wenn alles ganz natürlich zugegangen wäre? Nein, der HErr Christus zeigt sich hier als der allmächtige Gott, der mit seiner göttlichen Allmacht über alle Creaturen herrscht, dessen Allmachtswort Himmel und Erde und alle ihre Bewohner gehorsam sind, der auch, als er auf Erden in Niedrigkeit wandelt, Himmel und Erde erfüllt und regiert und alles lenkt und leitet nach seinem Wohlgefallen. Man hat sich gestritten, ob hier ein Wunder der göttlichen Allwissenheit oder der göttlichen Allmacht vorliege. Es ist das eine müßige Frage. Es ist uns genug zu wissen, daß nach des HErrn Willen die Fische in großen Haufen in Simons Netz gingen, daß auch die Fische im Meer diesem HErrn gehorchen müssen. — Einen wunderbaren Fischzug hatten sie miteinander gethan. Wohl gibt der Evangelist die Anzahl der gefangenen Fische nicht an, wie Johannes es thut bei einer ähnlichen Begebenheit nach der Auferstehung des HErrn, aber das sehen wir, der Fang war ein überaus reicher, so groß, daß das Netz zu zerreißen anfing, als die Fischer diesen Segen des HErrn bergen wollten, so groß, daß Simon und seine Gesellen das Netz nicht allein einziehen konnten vor der Menge der Fische, sondern ihren Genossen, die im andern Schiffe waren, Jacobus und Johannes, winken mußten, daß sie kämen und hülfen ihnen ziehen, so groß, daß sie nicht nur die etwa mitgebrachten Gefäße, sondern beide Schiffe vollfüllten mit den Fischen, bis die Schiffe zu sinken begannen.

Dieser ganze Abschnitt zeigt so recht, wie die Christen ihren irdischen Beruf ansehen und sich in demselben verhalten sollen. Wie der HErr den Petrus sendet an seine irdische Arbeit, so ruft der HErr jedem Christen, jedem seiner Jünger zu: „Fahre auf die Höhe und wirf dein Netz aus.“ Gott der HErr hat uns in unsern irdischen Beruf hinein gesetzt und will, daß wir in demselben treu und fleißig arbeiten. Der Apostel gebietet und ermahnt „durch unsern HErrn JEsum Christum“ die Christen, „daß sie mit stillem Wesen arbeiten und ihr eigen Brod essen“. 2 Thess. 3, 12. Und der HErr sendet die Christen aus, einen Fang zu thun. Der HErr hat seinen Segen gelegt auf die irdische Berufsarbeit der Christen. Durch ihre treue, stille Arbeit will er ihnen Nahrung und Kleidung und alles geben, was sie für dieses irdische Leben bedürfen. Wer arbeiten, seinem irdischen Beruf nachgehen kann, und es nicht will noch thut, dem entzieht Gott auch den irdischen Segen. „So jemand nicht will arbeiten, der soll auch nicht essen“, heißt es dann. So sagt Luther: „Denn Christus, da er St. Petro und

den Andern will geben, thut er's nicht, wie er wohl hätte können thun, daß ohne ihre Arbeit und Netz die Fische ins Schiff müssen springen, sondern er heißt sie auf die Höhe fahren, und die Netze auswerfen, das ist, ihr Handwerk angreifen, das sie können und gelernt haben und pflegen zu thun, und sich stellen als Fischer. Denn er will der faulen, untreuen Müßiggänger nicht, die nichts thun, was ihnen befohlen ist, und lassen Hände und Füße gehen. Lehret also beiderlei, daß er nicht ohne unsere Arbeit geben will, und doch uns zeigen, daß es nicht unserer Arbeit Schuld ist, was wir erlangen, sondern allein Gottes Berath und Segen. Die Arbeit sollst du thun, aber nicht dich darauf verlassen, was du ausrichtest, als hättest du es selbst zuwege gebracht. Summa, unsere Arbeit und Thun schafft noch gibt nichts, und ist doch dazu nöthig, daß wir dadurch das, so er uns gibt, empfahen." St. Louiser Ausg., Bd. XI, Col. 1321.

Und so sollen nun auch die Christen, wie Simon, treu und fleißig sein in ihrem irdischen Beruf, aber nicht um des Gewinnes, sondern um des Gewissens willen. Auf Gottes Wort, auf Gottes Befehl sollen sie, wie Petrus, ihre Arbeit thun. Sie sollen ihren Beruf treu und gewissenhaft ausrichten, weil Gott es ihnen befohlen hat, damit sie ihrem Heiland gefallen. Im Namen Gottes, mit herzlichem Gebet um Gottes Schutz und Segen geht ein Christ täglich an seine irdische Berufsarbeit. — Auf des HErrn Wort treibt ein Christ seinen Beruf, das heißt, er setzt auch sein Vertrauen auf dieses Wort des HErrn, daß Gott seine Arbeit segnen und durch dieselbe ihm tägliche Nahrung geben wird. Ein Christ arbeitet treu und fleißig, aber Gedeihen und Gelingen der Arbeit und damit die Sorge für das tägliche Brod überläßt er seinem Gott und Heiland. „Solches sollte uns dies Exempel des Evangeliums lehren und vermahnen", so sagt Luther, „daß wir lerneten glauben und damit auch in Erfahrung solches Glaubens kommen möchten, daß Gott seine Christen versorgt und gibt ihnen genug, daß sie nicht dürfen mit ihrer Sorge und Geizen sich selbst zerplagen und verdammen. Doch soll man, wie ich im Anfang gesagt habe, hieneben auch wissen, wo die Sorge und Geiz verboten wird, daß man nicht darum soll die Arbeit anstehen lassen; wie die Welt hier beides will umkehren, als sie alle Gottes Wort und Ordnung pflegt zu verkehren. Sorgen und trachten will sie, woher sie Geld und Gut zusammenbringe, welche Sorge allein Gott gebühret, und er sich vorbehalten hat; aber für die Arbeit, die ihr befohlen ist, will sie Gott sorgen lassen; ja, nur ihre Sorge und Geizen dahin zu richten trachtet, damit sie der Arbeit und Schweiß ihres Angesichts will entladen sein. So will Gott das Widerspiel haben, daß wir die Arbeit behalten und die Sorge ihm lassen. So hätten wir das Unsere gethan, und könnten mit der Kürze dazu kommen, daß wir ohne unsere Sorge genug hätten bei mäßiger und träglicher Arbeit." Bd. XI, Col. 1321.

Und wenn ein Christ so um des HErrn und um des Gewissens willen seine irdische Arbeit treu und fleißig ausrichtet und dabei alles Gedeihen

und Gelingen auf Gott stellt und von Gott erbittet, dann segnet der HErr seine Arbeit. Allerdings läßt Gott seine Christen auch zuweilen in irdische Noth kommen, sie müssen zuweilen, wie Simon, eine ganze Nacht hindurch vergeblich arbeiten. „Doch ist das auch wahr, daß Christus oft mit seiner Hilfe und Gabe verzieht, wie er hier und anderswo, Joh. 21, die Jünger läßt die ganze Nacht arbeiten und nichts fangen, daß es scheint, als wolle er auch seines Worts und Verheißung vergessen. Aber das thut er auch darum, daß er uns treibe, nach seiner Hilfe desto stärker zu rufen und der Glaube sich lerne stärken und festhalten, daß er darum nicht zweifele oder ablasse zu arbeiten, sondern immer fortfahre, und warte, wann und welcher Weise er geben will; denn er will die Christen allenthalben also regieren, daß sie lernen und erfahren müssen, daß sie nicht ernährt werden, noch ihnen geholfen wird von dem, das sie vor Augen sehen oder gethan haben, sondern von dem, das noch unsichtbar und verborgen ist; darum er es auch heißet, wie droben gesagt aus dem Psalm 17, 14., ‚seine verborgenen Schätze', das ist, solcher Segen, Hilfe und Erlösung, so wir nicht zuvor ersehen noch ergriffen haben, sondern in seinem Worte zugedeckt und durch den Glauben gefaßt wird." Luther, Bd. XI, Col. 1324. Aber zur rechten Zeit hilft der HErr immer wieder und gibt den Seinen durch ihre irdische Arbeit ihr täglich Brod. Ja, zuweilen überschüttet er sie auch, wie die Jünger hier, mit großem, reichem Segen und gibt ihnen Ueberfluß, daß sie den Reichthum seiner Güte erkennen. Und wenn der HErr hier und da einmal seine Christen mit Ueberfluß überschüttet, so sollen sie dann auch ihren Genossen winken, daß sie kommen und helfen ihnen ziehen. Sie sollen von ihrem Ueberfluß ihren nothleidenden Brüdern gern mittheilen.

So segnet der HErr die Seinen durch ihre irdische Arbeit. „Er hält aber hiemit diese Ordnung und Regel, so er selbst gegeben und gelehrt hat, Matth. 6, 33.: ‚Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das andere alles mit zugeworfen werden.' Diesem Spruch geht er hier nach und beweiset desselben Exempel und Erfahrung, da ihn das Volk mit Haufen überfällt, erstlich sein Wort zu hören, daß er muß vom Land ins Schiff treten und ihnen predigen. Aber da er sie gelehrt hat, will er sie auch weiter versorgen mit der leiblichen Nothdurft, weil sie Noth und Mangel leiden." Luther. A. a. O., Col. 1313.

„Da das Simon Petrus sahe, fiel er JEsu zu den Knieen und sprach: HErr, gehe von mir hinaus; ich bin ein sündiger Mensch. Denn es war ihn ein Schrecken ankommen und alle, die mit ihm waren, über diesem Fischzug, den sie mit einander gethan hatten; desselbigen gleichen auch Jacobum und Johannem, die Söhne Zebedäi, Simonis Gesellen." V. 8—10a. Der Evangelist schildert nun den Eindruck, den dieses Wunder des HErrn auf Petrus und seine Mitarbeiter machte. Petrus hatte die Gnade und Güte seines HErrn im reichsten Maße erfahren.

Der HErr hatte ihn seine Herrlichkeit, seine göttliche Allmacht sehen lassen. Diese göttliche Herrlichkeit JEsu, die sich so handgreiflich, so unmittelbar seinen Augen darstellt, wirft Petrum nieder. Er fällt JEsu zu Füßen, er betet ihn an, als seinen HErrn und Gott, als den wahren Gott Himmels und der Erden. Aber nicht deswegen fällt er dem HErrn zu Füßen, um aus vollem Herzen ihm zu danken für das, was der HErr an ihm gethan hatte, der Evangelist sagt vielmehr: θάμβος γὰρ περιέσχεν αὐτόν, Schrecken hatte ihn umgeben, ihn umfangen. Erstaunen, Angst und Schrecken hatten ihn umgeben, ihn ganz und gar überwältigt, seine Seele ergriffen, daß er nicht mehr wußte, was er that und sagte. Voll Angst und Schrecken fällt er vor diesem menschgewordenen Gottessohn, dessen Herrlichkeit er eben gesehen hat, nieder, umklammert seine Kniee und bittet ihn: „Gehe von mir hinaus.“ Er bittet, der HErr möge von ihm gehen, möge ihn verlassen. Er meint, er könne die Herrlichkeit des HErrn, die er soeben geschaut, nicht ertragen. „Denn ich bin ein sündiger Mensch, HErr“, so fügt er als Grund seiner Bitte hinzu. Mit Nachdruck setzt Petrus dieses Wort „HErr“ zuletzt. Er nennt JEsum nicht mehr „Meister“, er nennt ihn „HErr“, er hat erkannt, daß dieser JEsus HErr und Gott ist. Er will sagen: Du bist der HErr, der wahre, allmächtige Gott, wie sollte ich deine Nähe ertragen, ich, der ich nur ein Mensch, ein elendes Geschöpf deiner Hand, und zudem nicht ein reiner, heiliger, sondern ein sündiger Mensch bin? Wunderschön stellt Luther den Seelenzustand dar, in den Petrus gerathen war, wenn er schreibt: „Hier soll er nun selbst ein anderer Mann werden, und an ihm größer Wunder geschehen weder an dem Fischzug; und beginnt nun erst die Predigt Christi, so er zuvor aus dem Schiffe gethan, in ihm zu wirken. Denn zuvor hat er wohl Christo zugehört, wie die andern, aber noch keine Gedanken darauf gehabt, was er für eine Person wäre, noch etwas, weder zeitliches noch ewiges Gut, gedacht von ihm zu erlangen, erschrickt auch noch nicht vor seinen Sünden. Aber nun, so er gewahr wird des Wunders und Segens, und durch das gegenwärtige Werk erfährt, was dieser JEsus für ein Mann ist, fällt er in die Größe beide des Guts und der Person und seiner Unwürdigkeit, und erschrickt seiner Sünden halben: denn sein Herz sagt ihm, daß er solche große Wohlthat nicht verdient, sondern vielmehr Zorn und Ungnade bei Gott verdient habe; und wird ihm angst und bange, nicht von wegen leiblicher Armuth, wie er genähret werde, denn das hat er nun erlangt, sondern wie er vor Gott und diesem Manne bleiben möge, der ihm unwürdigen, sündigen Menschen so große Wohlthat erzeigt.

„Das ist der Anfang und die Weise dazu, da er will St. Petrum geistlich reich machen an ewigen Gütern, daß er auch andern, ja, der ganzen Welt könne mittheilen. Da geht's ihm eben, wie zuvor, daß er erstlich muß in geistlichen Hunger und Noth kommen, das ist, in Schrecken und Angst des Gewissens, ehe er Vergebung der Sünden und Trost erlangt,

daß ihm beide das Schiff und die Welt zu enge wird, und nicht weiß, wo er bleiben soll vor Christo, den er sich doch nicht schrecklich, sondern freundlich und hilfreich hat erfunden." A. a. O., Col. 1325 f.

Gerade durch dieses herrliche Wunderwerk erkannte Petrus so recht deutlich seine eigene Nichtigkeit, seine eigene Sündhaftigkeit, erkannte, daß er solcher Güte und Gnade seines Gottes nicht werth sei. Der erfahrene Reichthum der Güte Gottes leitet ihn zur Buße, stellt ihm die ganze Größe seiner Sünden vor die Augen, daß er unter dieser Last zusammenbricht. In Angst und Schrecken über seine Sünden, da er selbst nicht mehr weiß, was er sagt und thut, bittet er den HErrn, von ihm hinaus zu gehen und ihn seinem Elend zu überlassen. Ja, Gottes Güte und Treue, auch die, welche wir im Irdischen erfahren, soll uns zur Buße leiten (Röm. 2, 4.), soll uns die Größe unserer Sünden vor Augen stellen. Aber nicht, wie Petrus, sollen wir den HErrn dann von uns gehen heißen, sondern vielmehr zu ihm fliehen und Rettung bei ihm suchen. Allerdings das liegt in unserer menschlichen Natur tief begründet, daß wir vor Gott fliehen, wenn wir unsere Sünden erkennen. „Das ist die leidige Unart unserer Natur", sagt Luther, a. a. O., Col. 1327, „daß wo auch Christus mit seiner Gnade und Trost zu ihr kommt, da scheucht und fleucht sie vor ihrem Heiland, dem sie doch billig sollte nachlaufen bloß und baarfuß bis ans Ende der Welt; windet und ringet sich, sucht eigen Werk, und wollte gern zuvor würdig und rein genug sein und durch sich selbst einen gnädigen Gott und Christum verdienen; wie St. Petrus meint, damit Friede zu suchen, daß er von Christo läuft und zuvor will etwas bei sich selbst finden, damit er sein werth werde, daß er zu ihm komme; und fällt doch damit nur je tiefer in Schrecken und Zagen, bis ihn Christus wieder mit seinem Wort herausreißt." Gerade in Sündennoth, mit allen unsern Sünden müssen wir zu Christo fliehen, er ist gekommen, die Sünder selig zu machen.

Ein Schrecken war Petrum ankommen über diesem Fischzug, aber nicht nur ihn, sondern auch alle, die sich bei ihm befanden, die Zeugen dieser Wunderthat gewesen waren. Jacobus und Johannes, die Söhne Zebedäi, werden noch besonders namhaft gemacht. Auch auf diese hatte der HErr es abgesehen, auch sie sollten die Herrlichkeit des HErrn schauen und seine Apostel, Menschenfischer werden.

Angst und Schrecken hatte die Zuschauer ergriffen bei diesem großen Wunder, Angst und Schrecken über ihre Sünde, und Simon hatte diesen Gedanken, die aller Herzen bewegten, in Worten Ausdruck verliehen. Wie stellt sich nun der HErr dazu? Er spricht mit freundlichen Worten zu Petro, und seine Worte gelten nicht nur diesem, sondern auch den andern allen, die in Schrecken gerathen waren: „Fürchte dich nicht, denn von nun an wirst du Menschen fahen." V. 10b. Petrus hatte den HErrn gebeten von ihm hinauszugehen. Diese thörichte Bitte des Jüngers, welche die Angst seines Herzens ihm ausgepreßt hatte, erfüllt der HErr nicht, er

rechnet ihm dieses Wort nicht an. Freundlich wendet er sich dem zitternden Petrus zu. Freundlich, liebreich redet er ihn an: „Fürchte dich nicht!“ Was will der HErr mit diesen Worten sagen? Wohl ist es wahr, du bist ein großer Sünder, du hast mit deinen Sünden Gottes Zorn und Ungnade, zeitlichen Tod und ewige Verdammniß verdient, aber dennoch fürchte dich nicht, sondern sei ganz getrost, ich bin dein Heiland, ich kann und will dir deine Sünden vergeben, ich schenke dir Vergebung der Sünden, Gottes Huld und Gnade. — „Fürchte dich nicht!“ „Das ist die rechte, liebliche Stimme dieses Heilandes gegen alle, die da ihrer Sünden halben in Furcht und Schrecken sind. Denn wo solche sind, die will er nicht weiter in Furcht und Angst gesteckt haben, sondern nur schlecht alles Schrecken des Gesetzes von ihnen genommen, und weiset sie, daß sie um ihrer Sünde willen nicht von ihm fliehen, sondern mehr zu ihm laufen sollen, daß man ihn lerne kennen als den lieben Heiland, so eben darum kommt, nicht die armen Sünder von sich zu stoßen, sondern zu sich zu locken und sie mit Trost und Hilfe reich und selig zu machen.“ Luther, a. a. O., Col. 1331.

Und dann, nachdem der HErr das Herz seines Jüngers getröstet, ihn der Vergebung seiner Sünden gewiß gemacht hat, gibt er ihm einen Befehl: „Von nun an wirst du Menschen fahen.“ Der HErr machte den Simon zu seinem Apostel. Nicht mehr auf das Meer von Galiläa sollte er hinausfahren, sondern auf das Meer dieser Welt, nicht mehr Fische, sondern Menschen sollte er fangen, das war der Auftrag, den sein HErr ihm und seinen Genossen gab, der neue Beruf, zu dem er sie berief. Menschenfischer sollten sie werden, Menschen fangen in dem Netz ihres Heilandes, daß dieselben durch ihn vom ewigen Verderben errettet und selig würden. Und gerade darum hatte der HErr den Petrus diesen wunderbaren Fischzug thun lassen, daß er aus diesem Wunder erkenne, wie es ihm in seinem neuen Amte, als ein Apostel JEsu Christi, ergehen, und wo er Trost schöpfen sollte in den mannichfachen Nöthen desselben. Petrus hatte die ganze Nacht in seinem eigenen Namen seine Arbeit gethan und nichts gefangen, daraus sollte er erkennen, daß gerade auch in seinem neuen Beruf nichts gethan sei mit seiner Arbeit, mit seiner Mühe, sondern daß gerade auch hier alles auf das Wort des HErrn, auf den Segen Gottes ankomme. Wie Petrus auf JEsu Wort auf den See gefahren war und sein Netz ausgeworfen hatte im Vertrauen auf seines Gottes Verheißung, so sollte er auch im Namen des HErrn, auf Gottes Befehl getrost hinausfahren auf das stürmische Meer dieser Welt, im Vertrauen auf Gottes Verheißung sein Netz auswerfen, getrost das Evangelium von Christo, dem Sünderheiland, predigen und durch dieses Netz die Menschen zu Christo bringen. Nicht allein sandte der HErr den Petrus hinaus auf seinen Fischfang, sondern er fuhr selbst mit im Schiff, daraus sollte Petrus den Trost schöpfen, daß der HErr auch auf seinem geistlichen Fischfang mit ihm gehen, daß er, der Allmächtige, alle Tage bei ihm sein und sein Wort bekräftigen wolle durch mitfolgende Zeichen.

Wie Petrus hier einen reichen Fischzug gethan hatte, so sollte er auch später manch reichen Fang thun im Dienste seines Heilandes. Als er am ersten Pfingstfeste, voll des Heiligen Geistes, das Netz des Evangeliums auswarf im Namen seines HErrn, da beschloß sein Netz auch eine große Menge; dreitausend Seelen wurden hinzugethan zu der Gemeinde des HErrn. — Und so ist diese Geschichte auch lehrreich und tröstlich für alle Prediger des Evangeliums. Auch sie sind Menschenfischer. Im Namen des HErrn werfen sie ihr Netz aus. Ihr Heiland hat sie in diesen Beruf gestellt, hat ihnen befohlen, auf die Höhe dieser Welt zu fahren und ihr Netz auszuwerfen, das Evangelium zu predigen mit freudigem Aufthun ihres Mundes. Und der HErr hat es ihnen verheißen, sie sollen einen Zug thun, ihre Arbeit soll nicht vergeblich sein. Sein Wort soll nicht leer wiederkommen. Die Prediger sollen nur arbeiten, sollen im Namen des HErrn ihr Netz auswerfen, sollen im Vertrauen auf seine Hilfe das Evangelium predigen, ermahnen, warnen und trösten, aber allen Segen und Erfolg ihrer Arbeit sollen sie getrost dem HErrn überlassen. Und wenn sie auch zuweilen eine Nacht hindurch scheinbar vergeblich arbeiten müssen, wenn sie zuweilen keinen Erfolg ihrer Arbeit sehen, so sollen sie nur getrost aufs neue das Netz des Evangeliums auswerfen in das Meer dieser Welt, zur rechten Zeit wird der HErr ihre Arbeit segnen, oft überschwänglich, über Bitten und Verstehen. Und dessen dürfen sie sich allezeit getrösten, daß der HErr bei ihnen ist im Schiff, daß er in ihrem Amt ihnen beisteht mit seiner Gnade und Kraft, er, der allmächtig Himmel und Erde lenkt und regiert, dem alle Creaturen gehorsam sein müssen. Aber die Prediger des Evangeliums sollen auch dies bedenken: Nur dann sind sie rechte Menschenfischer, wenn der HErr sie selbst gefangen hat in seinem Netz, wenn sie an ihrem eigenen Herzen erfahren haben, was es um Sünde und Gnade ist, wenn sie durch Gottes Gnade selbst wahrhaft bekehrte Christen sind.

„Und sie führten die Schiffe zu Lande, und verließen alles und folgten ihm nach.“ V. 11. Eben noch hatte Petrus in Angst und Schrecken den HErrn gebeten, von ihm hinauszugehen, denn er sei ein sündiger Mensch, und nun ist er bereit, auf den Befehl seines Heilandes alles, seinen Beruf, seine irdische Nahrung, selbst jenen reichen Fang zu verlassen und JEsu nachzufolgen. Woher war diese plötzliche, wunderbare Veränderung gekommen? Eben durch JEsu Wort: „Fürchte dich nicht.“ Durch die Kraft dieses Wortes hatte Petrus im Glauben die Vergebung der Sünden ergriffen, und durch diesen lebendigen Glauben an seinen Heiland war er ein neuer Mensch geworden, der mit Freuden dem Worte seines Heilandes folgte, der seinem Heilande zu Liebe alles Irdische dahingab. „Wenn du mein Herz tröstest, so laufe ich den Weg deiner Gebote“, so sagt der Psalmist, Ps. 119, 32. Durch das Wort des Evangeliums, durch die erfahrene Gnade und Barmherzigkeit Gottes wird ein Herz fröhlich und willig, den Geboten Gottes zu folgen und seinen Heiland

über alles zu lieben. Nur ein Christ, der durch Gottes Gnade im Glauben steht an die Vergebung seiner Sünden, fängt an, in den Geboten Gottes zu wandeln.

Alles verließen jene vier Jünger, Petrus, Andreas, Jacobus und Johannes, um hinfort ihrem HErrn zu folgen und in seiner Schule sich auszubilden als seine Apostel, auch jenen reichen Fang. Aber dieser reiche Segen Gottes sollte ohne Zweifel nicht verderben, sondern wahrscheinlich sollte nach dem Willen des HErrn derselbe den Eltern jener Männer zu gute kommen, daß sie nicht in Noth geriethen durch den Verlust so kräftiger, arbeitsfähiger Söhne.

Diese Perikope bietet passende Gelegenheit, von dem irdischen Beruf, von der irdischen Arbeit eines Christen zu reden, und dieses Thema läßt sich in der verschiedensten Weise behandeln, von den verschiedensten Gesichtspunkten aus. Man kann zunächst reden von dem irdischen Beruf eines Christen im Allgemeinen und etwa nachweisen, wie unsere irdische Arbeit Gott wohlgefällt, denn sie hat Gottes Befehl und Gottes Verheißung. Oder man hebt besonders das Verhalten der Christen in ihrem irdischen Beruf hervor, und da lassen sich mancherlei Themata aufstellen, z. B.: Der Christ in seinem irdischen Beruf. Das rechte Verhalten eines Christen bei der Ausübung seines irdischen Berufes. Petrus das Vorbild eines Christen in seiner Berufsarbeit. Wie ein Christ seinen Glauben in seiner täglichen Arbeit beweist ꝛc. Dabei wären dann etwa diese drei Stücke auszuführen: Ein Christ läßt sich durch seinen irdischen Beruf nicht hindern in seinem himmlischen Beruf, vor allem für seine Seele und für Gottes Reich zu sorgen. Ein Christ arbeitet aber dennoch treu und fleißig in seinem Beruf und zwar um des HErrn und um des Gewissens willen. Ein Christ erwartet und erbittet allen Segen und Erfolg seiner Arbeit von Gott allein. Er läßt sich daher auch durch den Segen Gottes zur Buße leiten und ist auch bereit, wenn der HErr ruft, um seinetwillen alles Irdische zu verleugnen und zu verlassen. Oder man kann auch das verschiedene Verhalten eines Christen und eines Weltmenschen in ihrer täglichen Arbeit mit einander vergleichen. Dieser geht mit seinen Gedanken ganz in diesem Leben, in seinem irdischen Beruf auf, jener trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, dieser arbeitet um des Gewinnes, um des Erfolges willen, jener, weil sein HErr es ihm befohlen hat; dieser schreibt allen Erfolg sich selbst zu, seinem Fleiß und seiner Arbeit, jener nimmt demüthig allen Erfolg als ein unverdientes Geschenk aus der Hand seines Gottes hin. — Endlich aber kann man auch den Segen, den Gott auf die Berufsarbeit gelegt hat, in den Vordergrund stellen. Man kann zeigen, daß an Gottes Segen alles gelegen ist, daß wir zwar treu und fleißig arbeiten sollen, aber daß doch aller Segen und Erfolg von Gott allein abhängt. Oder auch, wie

wir Christen den Segen, den Gott auf unsere Arbeit legt, annehmen und gebrauchen sollen, ihn demüthig annehmen als unverdiente Gnade Gottes, deren wir nicht werth sind, ihn gebrauchen als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes, daß wir von unserm Ueberfluß auch andern mittheilen.

Es läßt sich aber auch dieser wunderbare Fischzug Petri darstellen als ein Abbild unserer geistlichen Arbeit im Reiche Gottes, und nachweisen, daß alle Christen Menschenfischer sein und im Namen des HErrn das Netz des Evangeliums auswerfen sollen. Auch darüber kann man predigen nach dieser Perikope, wie der HErr seine Christen in sein Reich, zu seiner Arbeit beruft, indem er sie zu lebendiger Erkenntniß der Sünden bringt und in ihren Herzen durch sein Evangelium den seligmachenden Glauben an die gnädige Vergebung ihrer Sünden um Christi willen wirkt. Sehr passend läßt sich auch endlich diese Perikope als Text verwenden bei der Ordination oder Einführung eines Pastors. G. M.

Predigt zum 25jährigen Jubiläum einer Gemeinde.

Ps. 119, 7. 8.

Gott, man lobet Dich in der Stille zu Zion und Dir bezahlet man Gelübde. Du erhöreſt Gebet, darum kommt alles Fleisch zu Dir. So erscheinen auch wir in dieser Stunde vor Deinem Angesichte, um Dich zu loben für alles, was Du diesem Orte und dieser Gemeinde Gutes gethan hast. Du hast die Glieder dieser Gemeinde nicht nur mit leiblichen Wohlthaten überschüttet, sondern Du hast sie vor allem gesegnet mit der reinen Predigt Deines heiligen Wortes und mit der rechten Verwaltung der heiligen Sacramente und hast ihnen das nun fünfundzwanzig Jahre erhalten. Damit hast Du ihnen Dein gütiges Antlitz leuchten lassen und ihnen Erkenntniß des Heils gegeben, die da ist in Vergebung ihrer Sünden. O, so hilf denn auch, daß alle Glieder dieser Gemeinde diese große Wohlthat erkennen und nicht nur heute, sondern ihr Lebenlang Dich dafür anbeten, loben und preisen.

Aber, nachdem Du ihnen so große Gnade erzeiget hast, so verwirf sie nun auch nicht von Deinem Angesichte, sondern erhalte ihnen auch ferner Dein reines Wort, erhalte sie in der Gemeinschaft der rechten Kirche, und gib allen Gliedern dieser Gemeinde, allen Vätern und Müttern, allen Jünglingen und Jungfrauen und allen Kindern rechte Liebe zu Deinem Worte, daß sie stets bleiben bei Deiner Rede, und die Wahrheit erkennen und durch die Wahrheit frei werden. Ja, bleibe bei ihnen mit Deiner Gnade, mit Deinem Worte, mit Deinem Glanze, mit Deinem Segen, mit Deinem

Schutze und mit Deiner ewigen Treue. Einst aber führe sie nebst allen Auserwählten zum ewigen Jubiläum im Himmel, wo Du die Deinen mit den reichen Gütern Deines Hauses speisen und sie mit Wollust tränken wirst als mit einem Strome.

Das hilf, Du Gott Vater, um Deines lieben Sohnes JEsu Christi willen, durch die Kraft Deines Heiligen Geistes. Amen.

Allerseits geliebte Fest- und Glaubensgenossen!

Insonderheit theure Glieder dieser Dreieinigkeits-Gemeinde!

Ihr feiert heute ein frohes Jubelfest und habt daher schon frohe Lob- und Jubellieder erklingen lassen. An Jubelfesten fehlt es freilich nicht. Im alten Testamente hatte Gott sogar selbst ein Jubiläum eingesetzt. Im 25. Cap. des 3. Buches Mose lesen wir, daß Gott befahl, die Kinder Israel sollten alle 50 Jahre ein großes Jubel- und Erlaßjahr feiern. Bei Anbruch dieses Jahres mußten Herolde durch das ganze Land ziehen von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf, und unter lauttönendem Posaunenschall den Eintritt des Jubel- und Halljahres verkündigen. Von dem Augenblicke an war jeder israelitische Sclave frei, alle Schuldbriefe waren erloschen und ein jeder, der sein väterliches Erbgut aus Noth verkauft hatte, kam frei und umsonst wieder zu dieser seiner ererbten Heimstätte. Allen Israeliten brach mit diesem Tage eine Zeit des Jubels, der Freiheit, Freude und Ruhe von allen mühseligen Arbeiten an; denn selbst Feld und Garten mußten in diesem Jahre in sabbathlicher Ruhe unbestellt liegen bleiben.

Dieses große Jubeljahr haben die Päbste in ihrer Weise nachzuäffen versucht. Im Jahre 1300 nach Christo schrieb der Pabst Bonifacius VIII. ein Jubeljahr aus, und verhieß unter gewissen Bedingungen allen Theilnehmern großen Ablaß und Vergebung der Sünden. Ein solches Jubiläum sollte nach seiner Bestimmung alle 100 Jahre stattfinden. Aber weil diese Feste dem Pabste ein ungeheures Geld einbrachten, so haben die nachfolgenden Päbste die Zahl der Jahre immer mehr verkleinert, zuerst von 100 auf 50 Jahre, dann auf 30 und endlich auf alle 25 Jahre.

Mit diesen Jubiläen haben wir nichts mehr zu thun; das alttestamentliche geht uns nur insofern an, als es uns ein Vorbild war auf die große Gnadenzeit des neuen Testamentes. Von dem päbstlichen Jubiläum wollen wir nichts wissen; denn das sind Feste des Antichrists, wodurch Gott alle Ehre genommen und sein Wort verkehrt wird.

Aber auch wir haben unsere Jubiläen. Ich will jetzt nicht reden von den bürgerlichen Jubiläen; es gibt auch viele Jubiläen im Hause und in der Kirche. Hat ein Ehepaar 25 oder gar 50 Jahre in glücklicher Ehe gelebt, so wird dieses Ereigniß nicht selten durch ein fröhliches Fest gefeiert. Hat ein Prediger oder Lehrer 25 oder 50 Jahre seinem Amte vorgestanden zur Zufriedenheit seiner Gemeinde, so ist es fast zur Regel geworden, dieses

Ereigniß besonders zu feiern. So hat auch unsere lutherische Kirche ihre besonderen Jubiläen gefeiert. Denkt nur an die letzten 20 Jahre. Jubiläum der Reformation, der Augsburgischen Confession, der Bibelübersetzung, der Concordienformel, der Katechismen und andere haben wir in dieser Zeit gefeiert. So feiern auch lutherische Gemeinden wohl ihr 25-, 50- und 100jähriges Bestehen. — Soll nun ein Jubiläum Gott gefallen, so darf man dabei nicht der Welt und dem Fleische dienen, nicht den Staub, den Wurm, den Menschen rühmen, sondern muß Gott alle Ehre geben. Der Grundton dieser Feier muß sein: „Nicht uns, HErr, nicht uns, sondern deinem Namen gib Ehre." Da müssen die Theilnehmer Jakobs Sinn haben, der da sagte: „Ich bin zu geringe aller Barmherzigkeit und Treue, die du an deinem Knechte gethan hast." Da muß man mit David sprechen: „Lobe den HErrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen; lobe den HErrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat."

Du, theure Dreieinigkeits-Gemeinde, feierst heute auch ein Jubelfest über das 25jährige Bestehen dieser Gemeinde. Dabei ist gewiß euer Herz voll Freude, und euer Mund strömt über von Lob und Dank gegen Gott. Da habt ihr nun den Gründer dieser Gemeinde und mich, euren erst berufenen Pastor, gebeten, euch bei dieser Gelegenheit Gottes Wort zu sagen. Und obwohl es uns in unsern jetzigen Gemeinden, die noch dazu weit entfernt sind, nicht an Arbeit fehlt, am wenigsten in der jetzigen Zeit, so sind wir doch eurem Rufe willig gefolgt, um uns mit euch zu freuen, und euch bei dieser freudigen Gelegenheit neben eurem jetzigen Pastor Gottes Wort zu sagen. Gott thue unsere Lippen auf, daß unser Mund seinen Ruhm verkündige.

So will ich denn den Anfang machen und beglückwünsche euch, ihr Glieder dieser Gemeinde, insonderheit euch, die ihr diese Gemeinde mitgegründet habt und dieses heutige Fest erleben dürft. Weshalb ich euch aber beglückwünsche, laßt mich euch zeigen auf Grund des Wortes Gottes Ps. 119, 7. 8.

Die gottgefällige Jubelfeier dieser Gemeinde bei ihrem 25jährigen Bestehen.

1. Welch wichtigen Grund sie dafür hat,
2. wie sie dieselbe auf gottgefällige Weise begeht.

1.

David sagt in unserm Texte: „Ich danke dir von rechtem Herzen." Er will also auch jubeln und dem HErrn danken, und zwar ohne Heuchelei mit rechtem Herzen. Und wofür denn? Etwa dafür, daß ihn Gott gesund erhalten, daß er ihn mit Weib und Kindern und andern irdischen Gütern gesegnet, oder daß er ihn zum König seines Volkes gemacht hatte? Das alles waren ja auch Wohlthaten, die David allein Gott zu danken hatte,

und die es wohl werth waren, daß er Gott dafür danke. Und das hat er gewiß auch oft gethan.

Aber bei dieser Gelegenheit will er nicht dafür danken, sondern für ein Gut, das viel höher ist als die genannten. Wie hoch er dies hält, zeigt der ganze 119. Psalm, worin er dieses nicht genug erheben kann. Und welches ist das denn? Es ist das Wort Gottes. Darum sagt er in unserm Texte: „Ich danke dir von rechtem Herzen, daß du mich lehrest die Rechte deiner Gerechtigkeit.“ Dafür dankt er also Gott von ganzem Herzen, daß Gott ihn die rechte oder reine Lehre gelehrt habe, wie er vor Gott gerecht und selig werde. Denn das sind eben die Rechte der Gerechtigkeit. Damit meint er nicht sowohl das Gesetz als das Evangelium, welches uns den gnädigen, guten Willen Gottes, seinen Rathschluß von unserer Seligkeit offenbart. Darum sagt er im 119. Psalm: „Die Befehle des HErrn sind richtig und erfreuen das Herz. Die Gebote des HErrn sind lauter und erleuchten die Augen.“ Darum sagt er auch an einer andern Stelle: „Dein Wort ist meinem Munde süßer als Honig und Honigseim; köstlicher als Gold und viel feines Gold.“ Dies hatte David sich nicht selbst gegeben, sondern Gott hatte es ihn gelehret, wie er auch im 51. Psalm sagt: „Du lässest mich wissen die heimliche Weisheit.“ Darum ist er so voll Dankes, daß er dafür mit rechtem Herzen danken will. Und wie werth sie ihm war, sehen wir auch daraus, daß er im 119. Psalm betet: „Nimm ja nicht von meinem Munde das Wort der Wahrheit; denn ich hoffe auf deine Rechte.“

Das muß denn auch der Hauptgrund eurer heutigen Jubelfeier sein. Wohl hat euch Gott gewiß auch im Irdischen gesegnet. Mancher, der vor 25 Jahren arm war, ist heute wohlhabend, hat nicht nur Kleider und Schuh, sondern auch Haus und Hof, Weib und Kind und alle Güter, die er für dieses Leben nöthig hat, und wohl noch mehr als er davon nöthig hat. Doch dafür feiern wir ja alle Jahre einen besondern Danktag, um Gott für diese leiblichen Wohlthaten zu danken.

Heute feiert ihr ein Jubelfest als lutherische Gemeinde, und da müßt ihr denn auch mit David zu Gott sprechen: „Ich danke dir mit rechtem Herzen, daß du mich lehrest die Rechte deiner Gerechtigkeit.“ Oder wolltet ihr heute jubeln, weil ihr eine so prachtvolle Kirche habt mit zum Himmel ragendem Thurm, mit einer so herrlich klingenden Orgel, mit weithin tönenden Glocken, mit einer so großen Zahl Gemeindeglieder und dergleichen mehr, dann würden bald die Papisten kommen sammt den Secten und euch zurufen: „Schaut einmal unsere herrlichen Dome und Kathedralen an, betrachtet ihre Größe und ihren herrlichen Schmuck, hört ihre Glocken und Orgeln und zählt die Zahl ihrer Glieder, da müßt ihr dagegen euch verkriechen.“ Nun, ihr werdet sagen: Das wissen wir auch! Deshalb sind wir gar nicht solche Thoren, uns dieser Dinge zu rühmen, die dazu keinem Menschen Trost und Seligkeit geben.

Oder wollt ihr heute deshalb jubeln, weil ihr als Glieder der lutherischen Kirche euch für *bessere Menschen* hieltet als die Glieder anderer kirchlicher Gemeinschaften? Ihr werdet auch sagen: Das sei ferne von uns. Ihr werdet mit Paulo bekennen: „Es ist hie kein Unterschied; sie sind allzumal Sünder, und mangeln des Ruhms, den sie an Gott haben sollten." — So könnte ich noch manches anführen, worauf die Menschen so gerne pochen, und womit sie so gerne prahlen, was doch alles eitel ist und womit sie Gott nur seine Ehre nehmen. Wolltet ihr heute dieses rühmen, so würdet ihr thöricht handeln und euer Ruhm wäre eitel und nichtig.

Aber das ist nicht euer Sinn. Ich bin überzeugt, ihr sprecht heute auch mit David in unserm Texte: „Ich danke dir von rechtem Herzen, daß du mich lehrest die Rechte deiner Gerechtigkeit." Mit andern Worten: Deshalb jubelt ihr heute, *weil euch Gott die reine Lehre seines heiligen Wortes und die rechte Verwaltung seiner Sacramente gegeben hat.* Ihr habt die rechte Lehre von Gott, vom Menschen, von JEsu Christo, von Sünde und Gnade, von Taufe und Abendmahl und Absolution, vom rechten Weg zur Seligkeit, von Glaube und Heiligung. Getrost könnt ihr auftreten und nicht nur dem Pabstthum, sondern auch allen Secten zurufen: „Ihr irret und wisset die Schrift nicht." Wo ihr eine andere Lehre und einen andern Glauben habt als wir, da seid ihr auf dem Irrwege, da habt ihr falsche Lehre: und wo ihr die Wahrheit habt, da haben wir sie auch und viel reiner als ihr. Wodurch ihr euch daher von uns unterscheidet, darin weicht ihr von Gottes Wort ab. Ist das aber nicht etwas hoch zu Rühmendes? Ganz gewiß. Reine Lehre und Erkenntniß ist der höchste Schatz, den ein Mensch in dieser Welt haben kann; es ist die größte Wohlthat, die Gott einer Gemeinde schenken kann. Reine Lehre ist der rechte Weg zum Himmel und falsche Lehre ist ein falscher Weg zum Himmel.

Wenn Weltkinder dies hören, so werden sie freilich die Nase rümpfen und sagen: „Was? die reine Lehre des Evangeliums und die rechte Verwaltung der Sacramente sollte die größte Wohlthat sein? Das sollte Ursache genug sein, weshalb eine lutherische Gemeinde nach 25 Jahren ihres Bestehens ein Jubelfest veranstaltet?" Wir dürfen uns darüber nicht wundern. Die Welt gleicht jenen Thoren, die da sagen: Was Evangelium! Was Evangelium! hätte ich nur Gold und Silber oder Häuser und Aecker, so wollte ich des Evangeliums gerne entbehren! Die Thorheit dieser Leute deckt Luther durch eine Fabel auf. Er sagt: Einst habe der König der Thiere ein großes Fest veranstaltet, alle Thiere dazu eingeladen und die herrlichsten Speisen auftragen lassen. Die Thiere hätten es sich auch wohlschmecken lassen, bis die Sau gekommen sei. Die habe nicht zugegriffen, sondern gefragt: „Sind auch Kleien da?" Und als diese nicht da waren, hätte sie die Nase gerümpft und sei davongegangen. So, sagt Luther, sind unsere Epicurer auch. Gott deckt ihnen seinen Tisch mit himmlischen Gütern, die die ganze Welt nicht bezahlen kann; sie aber sagen: „Was

Evangelium! hatte ich Gold und Silber, Häuser und Aecker." Aber es wird die Zeit kommen, da werden sie gerne alle Welt fahren lassen, wenn sie nur noch eine Predigt des Evangeliums hören könnten. Aber dann wird es zu spät sein. Da wird es heißen: Ich sage euch, daß der Männer keiner, die geladen sind, mein Abendmahl schmecken wird. Gehet nur hin zu eurem Geld und Gut, zu eurem Geschäft und Aeckern, zu euren Freunden und Angehörigen, da ihr ja ihretwegen so kühnlich mein Abendmahl verachten durftet. Wenn daher die Welt nicht erkennt, was es für ein Segen ist, das Wort Gottes und die heiligen Sacramente in seiner Mitte zu haben, so darf uns das nicht irre machen, daß wir diese Gabe Gottes auch gering achteten und deshalb in unserm Danke lau wurden. Der Gemeinde zu Philippi ruft Paulus zu: „Ich danke meinem Gott, so oft ich euer gedenke, über eurer Gemeinschaft am Evangelio, vom ersten Tage an bisher."

Wie viel Ursache hast du daher, liebe Dreieinigkeits-Gemeinde, Gott zu loben, und darüber zu jubeln, daß dir Gott nun 25 Jahre lang diese herrliche Gabe geschenkt hat. Eure Kinder sind durch die heilige Taufe zu Gottes Kindern wiedergeboren. Und wenn eins eurer Kinder in der Taufgnade durch den Tod abgerufen wurde, wie wurde euer Herz getröstet, als euch durch euren Pastor die feste Versicherung gegeben werden konnte, daß es selig sei. Wie mußtet ihr euch freuen, so oft ihr zur Kirche kamet, wenn euch zugerufen wurde: „Der HErr sei mit euch", und wenn euch dann Gottes Wort zur Lehre, Strafe und Trost gepredigt wurde. Wohl wurden euch eure Sünden gestraft, denn sonst würde euch ja der Trost des Evangeliums nichts nützen. Aber wer hier nun mit betrübtem Herzen herkam und seiner Sünden wegen bekümmert fragte: „Was muß ich thun, daß ich selig werde?" wie mußte der sich freuen, wenn ihm zugerufen wurde: „Sei getrost! Deine Sünden sind dir vergeben. JEsus nimmt die Sünder an." Und mit welcher Gewißheit wurde euer Herz erfüllt, wenn ihr Christi Wort hörtet: „Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird, das ist mein Blut, das für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden." Wie viele in eurer Mitte mögen durch dieses Wort schon getröstet sein wider ihre Sünden, in Krankheit und Noth. Wie mancher, der weinend am Sterbebette oder an den Gräbern seiner Lieben stand, ist schon getröstet worden, wenn ihm dann zugerufen wurde: „Weine nicht! Es hat überwunden der Löwe, der da ist aus dem Geschlechte Juda." Christus spricht: „Ich bin die Auferstehung und das Leben" ꝛc. Und wie mancher ist durch dieses Wort gestärkt worden, dem Tode und der Ewigkeit getrost entgegen zu gehen, daß er sprechen konnte: Christus ist mein Leben ꝛc. Der HErr wird mich erlösen ꝛc. Doch den Segen dieses Wortes Gottes auszureden, ist unmöglich. Erst in der Ewigkeit wird es offenbar werden, wie groß dieser Segen war. Da wird es offenbar werden, was schon Jesaias sagte: „Alles Fleisch ist Heu, und alle seine Güte ist wie die Blume auf dem Felde. Das Heu verdorret, die Blume verwelket, aber das Wort unsers Gottes bleibet ewiglich."

Hier spricht vielleicht mancher: Haben nicht andere Kirchengemeinschaften diesen Segen auch? Warum betonst du denn so das reine Wort Gottes? Ich antworte: Was sich in den Secten noch wahrhaft Gutes findet, das haben sie von den Stücken der reinen Lehre, die unter ihnen noch verkündigt werden. Ihre eigenen Gedanken, ihre Sonderlehren, ihre neuen Maßregeln sind nur Irrwege, auf dem die Seelen vom rechten Wege abgeführt werden. Es ist nur Gift, womit das Brod des Lebens vergiftet wird. Davon sagt Christus: „Vergeblich dienen sie mir, dieweil sie lehren solche Lehren, die nichts denn Menschengebot sind." Während nun Millionen von Menschen noch in heidnischer Blindheit und Götzendienst dahingehen und Millionen anderer Gottes Wort wohl haben, aber mit vielen Menschenlehren vergiftet, so hat Gott euch sein Wort nicht nur rein und lauter gegeben, sondern nun auch 25 Jahre erhalten.

Und nicht nur ihr Erwachsenen, ihr Eltern, Väter und Mütter seid dadurch gesegnet worden, sondern auch eure Kinder; die hat der treue Hirte täglich auf die grüne Aue seines Wortes geführt, daß sie auch Christum, ihren Heiland, kennen lernten. Denn ihr habt auch eine christliche Schule in eurer Mitte, in welcher seit Jahren schon euer eigener Lehrer als ein Unterhirte der Lämmer JEsu waltet, so daß auch von eurer Gemeinde das Wort Luthers gilt: „Es wächset jetzund daher die zarte Jugend von Knäblein und Mägdlein, mit dem Katechismo und Schrift so wohl zugerichtet, daß mir's in meinem Herzen sanft thut, daß ich sehen mag, wie junge Knäblein jetzt mehr glauben, lernen und reden können, von Gott, von Christo, denn zuvor und noch alle Stifte, Klöster und Schulen gekonnt haben und noch können. Es ist fürwahr solches junges Volk ein schönes Paradies und ein Theil des Himmelreichs Christi."

Wenn ihr dies alles überlegt, so müßt ihr ja bekennen, daß Gott euch Grund genug zu dem heutigen Jubiläum gegeben hat. So laßt uns nun zweitens noch kürzlich hören, wie ihr dasselbe auf gottgefällige Weise begehen sollt.

2.

Wollt ihr eure Jubelfeier recht begehen, so müßt ihr mit David erstlich sprechen lernen: „Ich danke dir von rechtem Herzen." Das ist aber nur dann der Fall, wenn ihr es als eine preiswürdige Wohlthat Gottes erkennet, daß er hier der lutherischen Kirche eine Stätte bereitet hat, daß er euch herausgerissen hat aus der falschen Gemeinschaft, in die ihr gerathen waret und euch wieder zu Gliedern seiner rechten Kirche gemacht hat. Wer da denkt: Es bleibt sich ziemlich gleich, zu welcher Kirche man gehört, man kann ja in jeder Kirche selig werden; oder wer wohl gar denkt: in der lutherischen Kirche ist man so streng, da will man die weltlichen Vergnügungen, Tanz und Theater, Lebensversicherung und Logen nicht leiden, da soll alles nach der Bibel entschieden werden, die Kirche paßt nicht für

unsere Zeit: wer so denkt, der kann das heutige Jubiläum nicht recht feiern, dessen Herz wird ziemlich kalt dabei bleiben. Nur der, welcher mit David spricht: „Dein Wort ist meinem Munde süßer, denn Honig", der gerade deshalb die lutherische Kirche lieb hat, weil da nicht Menschenweisheit, sondern allein Gottes Wort gepredigt wird, nicht Menschenwerke, sondern allein Christi, des Sohnes Gottes, Heilandswerke gepriesen werden, daß man Luthern wohl hoch hält, aber nur deshalb, weil er die Christen wieder zu Gottes Wort zurückgeführt hat, nur der wird heute recht jubeln können, nur der kann heute sprechen: „Ich danke dem HErrn von rechtem Herzen."

Doch eure Jubelfeier wird nur dann eine gottgefällige sein, wenn ihr nun auch mit David sprechet: „Deine Rechte will ich halten." David will damit sagen: Bei deinem Worte will ich bleiben mein Lebenlang. Im Glauben und Leben will ich mich darnach richten mein Lebenlang. Wie er auch in demselben Psalm sagt: „Ich schwöre und will's halten, daß ich die Rechte deiner Gerechtigkeit halten will." Das muß heute auch euer Sinn sein. Es nennen sich gar manche lutherisch nur deshalb, weil sie in der lutherischen Kirche getauft und confirmirt sind. Im Uebrigen glauben sie, was sie wollen, wissen vielleicht selbst kaum, was sie glauben, kommen wenig zur Kirche und zum Abendmahl, suchen der Welt Güter, Freuden und Ehren, und wenn sie in der lutherischen Kirche nicht nach ihrem Kopfe handeln können, oder wenn es ihnen Vortheil zu bringen scheint, machen sie sich kein Gewissen daraus, sich an eine andere Kirche oder wohl gar einer Loge anzuschließen. Solche haben vom Lutherthum nur den Namen; sie haben keinen Segen von der lutherischen Kirche und bringen auch der lutherischen Kirche keinen Segen. Solche Leute sind vielmehr Schuld, wenn so manche sagen: Die Lutheraner reden so viel von der reinen Lehre, aber es ist ihnen kein Ernst mit ihrem Glauben, sie sind schlechte Christen im Glauben und Leben.

Wer recht jubeln will, daß Gott die lutherische Kirche hier gebauet hat, der muß auch heute mit David geloben: „Deine Rechte will ich halten." Christus sagt ja: „So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger, und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen." Darum müßt ihr auch heute denken: Wir wollen bei der lutherischen Kirche bleiben unser Lebenlang. Der Glaube der lutherischen Kirche ist der rechte Glaube, der uns den rechten Weg zum Himmel zeiget. Dabei wollen wir daher auch bleiben. Als einst Christus seine Jünger fragte: „Wollt ihr auch weggehen?" da antwortete Petrus im Namen aller: „HErr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens; und wir haben geglaubet und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes." Und wenn euch jemand fragen würde: Siehe, so viele verlassen die lutherische Kirche, wollt ihr sie nicht auch verlassen, so soll auch eure Antwort sein: Wo sollten wir hingehen? Wo ist eine Kirche, die so treu bei Gottes Wort bleibt, die uns das Wort des

Lebens so rein darreicht und mit dem Trost des Evangeliums so erquickt als die lutherische? Wir bleiben darum bei unserer lutherischen Kirche unser Lebenlang.

Solche werden auch ihre Kinder von Jugend auf ermahnen, bei Gottes reinem Worte und der lutherischen Kirche zu bleiben, sie werden daher auch Sorge tragen, daß ihre Kinder von Jugend auf in der Lehre der lutherischen Kirche erzogen werden. Ihre Hauptsorge wird nicht die sein, daß die Kinder nur englisch lernen und gute Geschäfte machen, sondern daß sie selig werden und wie Christen leben, und daher werden sie dieselben auch von Jugend auf zur lutherischen Gemeindeschule schicken.

Doch, wenn ihr heute mit David gelobet: „Deine Rechte will ich halten", so liegt darin auch das Gelübde, daß ihr nun auch nach Gottes Wort leben und euren Glauben durch einen christlichen Wandel zieren wollt. Dann muß es auch bei euch heißen: „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege." Mögen auch dann gottlose Menschen immerhin sagen: Wer frägt darnach, was die Pfaffen sagen. Man lebt nur einmal. Freue dich deines Lebens u. dgl., so werdet ihr ihnen antworten: Den Pfaffen folgen wir nicht, denn das seid ihr und euresgleichen. Aber wir folgen Gottes Wort und dabei wollen wir bleiben bis an unser Ende, daß wir einst sprechen können: „Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten. Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der HErr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird, nicht mir aber allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung lieb haben."

Wer das mit Ernst thun will, dem wird es an Anfechtung aller Art nicht fehlen. Und wie es nicht an Eheleuten fehlt, welche wohl in 25jähriger einträchtiger Ehe gelebt und ihr silbernes Jubiläum gefeiert haben und dann noch durch des Teufels und ihres Fleisches Betrug aus einander gerissen wurden, so fehlt es auch nicht an Lutheranern, welche sich wohl 25 Jahre und länger als treue Lutheraner bewiesen haben und dann noch abgefallen sind; ja, es gibt wohl ganze Gemeinden, die es so gemacht haben. Darum gehört zur rechten Jubelfeier auch noch das Gebet Davids: „Verlaß mich nimmermehr." Verwirf mich nicht von deinem Angesichte und nimm deinen Heiligen Geist nicht von mir, denn ich will die Uebertreter deine Wege lehren, daß sich die Sünder zu dir bekehren.

Das laßt denn auch euer Gebet heute und alle Tage sein. Betet daher fleißig:

Ach, bleib mit deiner Treue
Bei uns, mein HErr und Gott!
Beständigkeit verleihe,
Hilf uns aus aller Noth.

Amen. Das helfe Gott! Amen. H. E.

Vorlage für die Verhandlungen für eine Gemeinde-Versammlung über die Frage, ob ein Christ mit gutem Gewissen die Petition zur Errichtung eines weltüblichen Trinkhauses unterzeichnen könne?

(Fortsetzung.)

II. Ein Christ kann die Petition zur Errichtung eines weltüblichen Trinkhauses erst recht nicht mit gutem Gewissen unterschreiben, weil er sich durch diese Unterschrift fremder Sünden theilhaftig macht.

A. Das Unterschreiben einer Petition zur Errichtung eines weltüblichen Trinkhauses ist kein freies Mittelding, sondern ein Sichtheilhaftigmachen fremder Sünden. Biertrinken, Bierverkauf und Bierausschank ist ein freies Mittelding, und wenn es sich bloß darum handelt, daß Bier getrunken, verkauft und ausgeschenkt werde, so können wir dafür eine Petition unterzeichnen oder stimmen. Wir reden aber jetzt nicht davon, wie ein solcher Bierverkauf und Bierausschank eingerichtet sein müßte, damit ein Christ mit gutem Gewissen dafür seine Unterschrift geben könnte, sondern wir reden jetzt von einer ganz bestimmten Art von Trinkhäusern, wie sie hierzulande gang und gäbe sind, nämlich von den weltüblichen Trinkhäusern. Was verstehen wir unter weltüblichen Trinkhäusern? Weltübliche Trinkhäuser sind solche, wie wir sie hier seit Jahren vor Augen gehabt haben, in denen berauschende Getränke an jeden verkauft werden, der dafür bezahlt oder für den ein anderer bezahlt, höchstens mit Ausschluß von solchen Gewohnheitssäufern, die dem Wirthe besonders angezeigt werden, und von Minderjährigen, bei denen das bürgerliche Gesetz den Wirth, der denselben geistige Getränke ausschenkt, mit Strafe belegt. In den weltüblichen Trinkhäusern wird also nicht bloß nüchternen Leuten ein Labetrunk zur Erquickung verkauft und ausgeschenkt. Das geschieht ja in solchen Trinkhäusern auch, aber daneben wird auch dem ausgeschenkt, der seinen letzten Heller verpraßt, während Weib und Kind daheim kaum das Nöthigste zum Leben haben, wird auch dem ausgeschenkt, der durch den Trunk von Stufe zu Stufe sinkt, bis er nichts mehr hat. Kurz, weltübliche Trinkhäuser sind auch solche, die das Saufen befördern, nähren, vom Saufen Einnahmen erzielen, ja, zum größten Theil vom Saufen bestehen. So gewiß nun Christus das Saufen als Sünde brandmarkt, wenn er spricht Luc. 21, 34.: „Hütet euch, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen", so gewiß Paulus Gal. 5, 19—21. das Saufen neben Hurerei und Ehebruch als Werke des Fleisches hinstellt, und sagt, daß, die solches thun, werden das Reich Gottes nicht ererben, so gewiß lebt der Wirth, der dieses Saufen fördert und von dieser Sünde lebt, in einem sündlichen, ungöttlichen Stande und Berufe. Oder sollte sein sündliches, gottloses Ausschenken an Säufer dadurch geheiligt sein, daß er daneben auch nüchternen,

anständigen Leuten verkauft? Sollte, weil Bierverkauf und Bierausschank an sich nicht sündlich ist, auch der Bierverkauf und Bierausschank an Säufer ein sündloser sein? Jeder Stand und Beruf, der mit offenbar sündlicher Schädigung des Nächsten verbunden ist, der zum Verderben des Nächsten beiträgt, ist wider die Liebe und darum sündlich. Deshalb lebt auch der Halter eines weltüblichen Trinkhauses in einem sündlichen Beruf. Ein Priester sein, ist an sich kein sündlicher Stand, aber ein katholischer Priester lebt in einem sündlichen Stande, weil er neben Manchem, das an sich nicht sündlich ist, fort und fort durch seine falsche Lehre den Nächsten, so viel an ihm ist, verdirbt. Luther setzt daher ohne Bedenken den sündlichen Stand eines katholischen Priesters neben den sündlichen Stand der Räuber und Hurer, wenn er schreibt: „Sündlichen Stand heiße ich Räuberei, Wucherhandel, öffentlicher Frauen Wesen, und als jetzt sind Pabst-, Cardinal-, Bischof-, Priester-, Mönch-, Nonnenstände. Denn diese Stände sind gewißlich wider Gott." (St. Louiser Ausg. 11, 228.) Den Zoll erheben, ist an sich kein sündlicher Stand, und doch setzt Christus selbst die Zöllner seiner Zeit, welche in ihrem Stande den Nächsten übervortheilten und schädigten, ohne Bedenken neben die Hurer, wenn er den Hohenpriestern und Aeltesten im Tempel Matth. 21, 31. zuruft: „Die Zöllner und Huren mögen wohl eher ins Himmelreich kommen, denn ihr." Es ist also eine sehr unnöthige Aufregung, in die Jemand geräth, wenn er hört, daß die Halter weltüblicher Trinkhäuser, die fort und fort an Säufer ausschenken, in einem sündlichen, den Nächsten schädigenden Berufe leben. Die weltüblichen Trinkhäuser sind der Sammelplatz der Säufer, sie gebären immer neue, schreckliche Sünden, denn „starkes Getränk macht wild; wer dazu Lust hat, wird nimmer weise", Spr. 20, 1., und „so werden deine Augen nach andern Weibern sehen; und dein Herz wird verkehrte Dinge reden", Spr. 23, 33. Die weltüblichen Trinkhäuser sind der Tummelplatz der Welt, der Spötter. Wenn wir am jüngsten Tage erfahren werden, was allein in den hiesigen Trinkhäusern über unsere Gemeinde, ihre Stellung zu Gottes Wort, ihre Prediger gespottet und gelästert worden ist, wir werden uns verwundern. Diese öffentlichen Trinkhäuser, die an Jedermann ausschenken, können ohne Schaden für die Seele des Besitzers und viele der Trinker gar nicht betrieben werden. Das wissen wir nicht nur vom Hörensagen, sondern aus den traurigen Erfahrungen vieler unserer gewesenen und ausgeschlossenen Glieder. Das hat die Gemeinde auch schon längst bekannt, daß das Halten eines weltüblichen Trinkhauses Sünde ist. Sie hat in ihrer Gemeinde-Ordnung erklärt, daß Keiner ein Gemeindeglied werden kann, der ein solches weltübliches Trinkhaus führt. Sie hat ferner bekannt, daß ein solches weltübliches Trinkhaus kein Platz ist, wo ein Christ seine Erholung und seinen Aufenthalt suchen kann, und erklärt, kein Wirthshauslieger könne Glied der Gemeinde sein. Indem unsere Gemeinde erklärte, kein Christ könne in einem solchen Geschäfte bleiben, und wer darin

bleibe, könne kein Gemeindeglied sein, hat sie damit doch erklärt, daß dieses Geschäft ein sündliches sei und auf das Verderben Anderer hinwirke. Denn um eines bloßen Mitteldinges willen hatte sie doch Niemandem die Gemeindegliedschaft versagen können. Mit diesem ihrem Urtheil über weltübliche Trinkhäuser, welches sie in ihrer Gemeinde-Ordnung ausgesprochen hat, hat die Gemeinde den Nagel auf den Kopf getroffen. Hat aber ein Christ erst einmal das erkannt, daß er selbst mit gutem Gewissen ein solches Geschäft nicht betreiben könne, so sollte er doch auch bald erkennen, daß er nicht mit gutem Gewissen einem Andern zur Anlegung einer solchen sündlichen Wirthschaft behülflich sein könne. Halten wir nur fest, wovon wir reden, von weltüblichen Trinkhäusern, in denen Allen, die bezahlen, auch den Säufern, so lange sie noch sitzen oder stehen können, ausgeschenkt wird. Wer ein solches Haus hält, dient den Säufern und lebt von den Säufern, handelt also fortwährend wider Gott und den Nächsten. Er begibt nicht nur sich selbst fortwährend in die Gefahr, an Leib und Seele Schaden zu nehmen, sondern er leistet Andern geradezu in der Schädigung ihres Leibes und ihrer Seele Vorschub. Das kann ja ein Christ unmöglich gutheißen, der da weiß, daß Christus selbst Matth. 18, 7. das Wehe über jeden Menschen ausruft, durch welchen Aergerniß kommt. Wie dürfte er nun durch Unterschreibung der Petition demjenigen, der ein solches weltübliches Trinkhaus anlegen will, behülflich sein, sich selbst in Sünde zu stürzen und Andere in das Verderben zu reißen? Könnten ihm dann nicht mit Recht die Angehörigen solcher, welche durch das weltübliche Trinkhaus um Gut und Ehre, Gesundheit und Leben gekommen sind, hier schon den Vorwurf machen: „Daran bist du mit Schuld; du hast das Saufhaus hierher bringen helfen, das unserm Sohn, unserm Bruder, unserm Vater zum Verderben an Leib und Seele gereicht ist“? Könnte nicht der Schankwirth selber an jenem Tage gegen ihn auftreten und sprechen: „Du hättest mich nach Gottes Wort warnen sollen vor solchem sündlichen Geschäft, als ich zu dir um deine Unterschrift kam! Du wußtest, daß ich ein solches Geschäft auf Kosten meiner Seele betreiben und daß ich durch dasselbe so Viele in den Abgrund des Verderbens bringen würde. Aber statt mich zu warnen und mir die Unterschrift dazu zu verweigern, bist du mir zur Errichtung und Führung desselben behülflich gewesen“? So gewiß derjenige sich fremder Sünde theilhaftig macht, der einem Diebe die Thür öffnen hilft zum Einbruche in ein Haus, oder der einem Mörder die Mordwaffe in die Hand drückt, so gewiß macht sich derjenige fremder Sünde theilhaftig, der einem Schankwirthe durch seine Unterschrift zum Halten eines weltüblichen Trinkhauses, eines Saufhauses, behülflich ist. Wenn die Schrift schon sagt: „Wer Fluchen hört und sagt's nicht an“, das heißt doch, wer hört oder sieht, daß Jemand sündigt, und sorgt nicht dafür, daß er davon abkomme, „der hasset sein Leben“, Spr. 29, 24., so muß noch viel mehr das verwerflich sein, wenn Jemand dem sündhaften Wesen noch die Wege bahnen

hilft, anstatt ihm zu wehren. Gegen das Unterschreiben der Petition zur Errichtung eines weltüblichen Trinkhauses steht das klare Wort Gottes 1 Tim. 5, 22.: „Machet euch nicht theilhaftig fremder Sünde." Darüber kann ein Christ nicht hinweg.

B. Das wird uns noch klarer werden, wenn wir auf die verschiedenen Einwürfe näher eingehen, welche hiergegen erhoben werden.

Erster Einwurf: Wenn zugegeben wird, daß Biertrinken ein freies Mittelding sei, und daß das Ausschenken, Kaufen und Verkaufen von Bier an sich nicht Sünde sei, wie könne dann das Halten eines weltüblichen, landesläufigen Trinkhauses sündlich sein? Wenn der Mißbrauch den rechten Gebrauch nicht aufhebt, so könne doch auch der Mißbrauch, der in einem weltüblichen Trinkhause mit der Gottesgabe getrieben werde, das Geschäft selbst nicht zu einem sündlichen machen? — Antwort: Bei diesem Einwurf scheint nicht recht verstanden zu werden, was das heißt: „an sich". „An sich" heißt: Abgesehen von allen andern Umständen, also vor allem, wenn es ohne Sünde geschieht. Ein freies Mittelding ist an sich ohne Sünde, so lange keine Sünde dazu kommt, hört aber auf, ein an sich sündloses Ding zu sein, sobald die Sünde dazu kommt. Der Mißbrauch hebt den rechten Gebrauch wahrlich nicht auf, aber eben so wenig macht der rechte Gebrauch den Mißbrauch recht und gut. Dieses an sich ist namentlich den Pietisten gegenüber zur Abwehr gebraucht worden, welche sogar die Dinge selbst, welche Gott uns freigegeben hat, um des Mißbrauches und der dazu kommenden Sünde willen verbieten wollten, auch wenn sie nicht gemißbraucht und durch die dazu kommende Sünde verändert wurden. Ein fröhliches Hüpfen und Springen an sich ist keine Sünde, und wenn hunderttausend Pietisten es dafür erklären. Kommt aber dazu das Umfassen der beiden Geschlechter, seitens solcher Personen, die sich vor Gott nicht angehören, und das wollüstige Treiben des weltüblichen Tanzens, so kommt eine Sünde gegen das sechste Gebot hinzu, und nun ist ein solches weltübliches Tanzen kein Tanzen an sich mehr, sondern ein sündliches. Biertrinken an sich ist keine Sünde, wird es aber im Uebermaß, zur Völlerei, zum Verderben an Leib und Seele getrunken, so ist das kein Biertrinken an sich mehr, sondern ein mit Sünde verbundenes Biertrinken, ein Saufen, und solches Saufen ist nach Gottes klarem Wort Sünde. Auch das Bierverschenken an sich ist keine Sünde, es geschieht ja oft von christlichen Hausvätern bei Hochzeiten oder Bewirthungen lieber Gäste. Selbst Christus hat Wein verschenken lassen auf der Hochzeit zu Cana. Aber ein Bierverschank an Säufer, ein Geschäft, das Bier verkauft an solche, die dadurch an Leib und Seele zu Grunde gehen, ist ein Saufhaus und darum sündlich. Sind nun unsere hiesigen Trinkhäuser solche, die bloß an sich, das heißt, ohne Sünde, Bier verkaufen und ausschenken, oder sind sie solche, die das Saufen befördern, an Säufer verkaufen, dem Verderben Vieler an Leib und Seele

Vorschub leisten? Da sagt unsere langjährige Erfahrung und bezeugen uns so manche Kirchenzuchtsfälle, die verarmten Familien, die Thränen blutig geschlagener, aus ihrem Hause geflohener Frauen, das anwachsende Verderben unserer Jugend: Die hiesigen Trinkhäuser sind keine Stätten des Segens, sondern des Verderbens. Das wird niemand zu leugnen wagen. Gut, so ist aber auch das Halten solcher Häuser Sünde. Darum dürfen wir auch nicht durch Unterschreibung der Petition zu ihrem Bestehen beitragen, sonst sind wir mit dafür verantwortlich, wenn noch mehr Brüder durch diese Häuser verloren gehen. Wir sollen vielmehr Gott dafür loben und danken, daß er uns über das wahre Wesen dieser weltüblichen Trinkhäuser die Augen öffnet, damit wir uns der Sünden derselben nicht theilhaftig machen. Selbst die noch ehrbar sein wollende Welt verurtheilt die landesläufigen Wirthshaushalter. Sogar geheime Gesellschaften fassen immer mehr Beschlüsse, keinen saloonkeeper als Vereinsglied aufzunehmen. Selbst solchen Weltkindern ist das Geschäft eines landesüblichen Trinkhauses zu gemein und schmutzig. Wie viel mehr sollten wir das im Lichte des Wortes Gottes erkennen! Die armen Weltkinder, welche die landläufigen saloons für Brutstätten des Verderbens erkennen und für einen öffentlichen Gemeinschaden halten, ersehen dies aus den kümmerlichen Resten des natürlichen Gesetzes. Und uns leuchtet das volle Wort Gottes!

Zweiter Einwurf: Das sei etwas ganz Neues. So sei in unserer Synode nie gelehrt worden. — Antwort: Unsere eigene Gemeinde hat selbst schon vor langer Zeit in ihrer eigenen Gemeinde-Ordnung das Halten eines weltüblichen, landesläufigen Trinkhauses für ein solch sündliches, verderbliches Ding erklärt, daß sie weder einen Trinkhaushalter noch einen Trinkhauslieger als Gemeindeglied aufzunehmen beschlossen hat. Das ist also nichts Neues. Neu mag Manchem vielleicht das vorkommen, daß ein Christ sich nicht fremder Sünden durch Unterschreibung der Petition zur Errichtung eines sündlichen Trinkhauses theilhaftig machen soll, weil er vielleicht noch nie daran gedacht hat, was Gottes Wort hierzu sagt. Aber Gottes Wort, das liebe, alte, sagt ja, daß man sich fremder Sünden nicht theilhaftig machen soll. Ja, Gottes Wort verbietet noch mehr. Nicht nur sollen wir zur Errichtung der Saufhäuser keine Hand bieten, sondern wir sollen auch in solchen Häusern nicht unsere Unterhaltung und Erholung suchen. Gottes Wort sagt: „Sitzet nicht, wo die Spötter sitzen", und: „Stellet euch nicht dieser Welt gleich." In unserer Synode sind viele Zeugnisse gegen die weltüblichen Trinkhäuser veröffentlicht worden. In einer herrlichen, gedruckten Predigt: „Von der christlichen Freiheit und vom rechten Gebrauch derselben", gehalten im Jahre 1865, erhebt Pastor J. F. Köstering also seine Stimme dagegen: „Sehet euch, Geliebte, ein solch gemeines Trinkhaus genauer an. Erstlich geht von diesen Häusern ein unablässig erschrecklich Aergerniß aus, und dafür sind zunächst die Wirthe verantwortlich. Sie geben auch den notorischen Trunkenbolden zum Uebermaß zu trinken,

denen doch jeder Trunk ein neuer Mühlstein an den Hals ist, der sie tiefer ins Verderben hinunter zieht. Und wollen diese Wirthe noch Christen sein, so helfen sie redlich dazu, daß der Name Christi bei der Welt verlästert wird. — Sodann soll ein Hausvater darauf sehen, daß in seinem Hause alles ehrlich und ordentlich zugehe; unmöglich ist es aber, daß in diesen Häusern auch nur eine moralische Ordnung gehalten werden kann, weil Lästerer, Flucher, Spötter, Säufer ꝛc. daselbst ihre Niederlassung haben. Endlich stehen auch die Wirthe selbst in der allergrößesten Gefahr, Trunkenbolde zu werden, und die meisten sind es in der That. Soll nun ein Christ eine jede Gefahr zum Sündigen fliehen; was sollten demnach diese Schankwirthe nicht thun? — Weiter, Geliebte, sind wir darüber ins Klare gekommen, daß ein Christ ohne erschreckliches Aergerniß kein solch gemeines Trinkhaus halten kann: so kann eine Gemeinde auch unmöglich solche Leute in ihrer Mitte aufnehmen, noch beharrlich unter sich dulden; so wenig sie Schauspieler, Tanzgeber, Trinkhauslieger ꝛc. als solche aufnehmen und dulden kann, so lange sie ihre Aergernisse nicht abstellen wollen. Weiter, kann ein Christ ein solch gemeines Trinkhaus nicht halten, kann eine Gemeinde — und ich setze noch hinzu, eine in der Erkenntniß geförderte Gemeinde — solche Wirthe nicht aufnehmen, so ist denn auch klar, daß ein Christ in solchen Häusern, die ein öffentliches Aergerniß sind, nicht liegen kann. Es sei ferne von uns, Jemandem über Speise oder über Trank ein Gewissen zu machen; darüber aber wollen wir allen, die es betrifft, ein Gewissen machen, daß sie gewohnheitsmäßige Besucher und Stammgäste dieser Häuser sind. Oder gereicht der Besuch dieser Häuser Jemandem zum Frommen, zur Besserung? Hört er in diesen Häusern reden, was wahrhaftig und ehrbar, was keusch und lieblich ist? oder wird nicht vielmehr an diesen Orten Zucht und Ehrbarkeit untergraben? Warum bringen denn Manche so gerne ihre müßige Zeit, und besonders die Abende, an diesen Stätten zu? Ja, warum? Wo ein Aas ist, da sammeln sich die Adler. Diese Häuser sind das Aas, wo sich die Adler zusammen finden. Hier finden sie eine Unterhaltung, wie sie ihrem vagen Geiste zusagt; hier wird geredet, was sie gerne hören; hier sind die Stätten, wo man treue Prediger, die ihrem Volke ihre Sünden ungescheut vorhalten, schilt, rechtschaffene Christen verunglimpft, und des Nächsten Ehre und guten Namen unter die Füße tritt. Daß nun Viele an solchen Orten an ihrer Seele Schaden leiden, ist nur zu gewiß. Böse Geschwätze verderben gute Sitten. Manche werden dadurch der Kirche entfremdet, gegen Gottes Wort abgestumpft, und gegen ihre Familien gleichgültig. Kommen sie noch zur Predigt, so holen sie gemeiniglich während derselben ihre versäumte Nachtruhe nach. Wie es dann daheim mit dem Gebrauch des göttlichen Worts aussieht, ist leicht zu erachten. Das christliche Familienleben wird immer mehr untergraben und endlich gar zerstört. Das ist wahrlich höchst betrübend, und sollte, wenn es möglich wäre, mit blutigen Thränen be-

weint werden! Und wie groß ist erst das Aergerniß, das durch solche böse Beispiele der Jugend gegeben wird! O wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt!" — In dem Buche: Ansprachen und Gebete, von Dr. C. F. W. Walther, heißt es in der sechsten Ansprache an neuaufgenommene Glieder: „Wenn Christen, welche sich Lutheraner nennen, aus einer deutschen Landeskirche nach America kommen und eine unserer Gemeinden kennen lernen, so finden sie hier Vieles ganz anders, als in den Gemeinden, aus welchen sie hierher kommen. ... Es wird ihnen nicht erlaubt, die Trinkhäuser zu besuchen, ins Theater zu gehen und Tanzvergnügungen mitzumachen. ... Viele halten die meisten dieser Stücke für Neuerungen und meinen daher, daß dies gar nicht die lutherische Kirche sei, zu welcher sie gehören. Aber es ist dies ein Irrthum. Diese Stücke sind nicht von uns ausgesonnen, nicht neue Sachen, sondern lauter aus der Schrift genommene, die nur nach und nach in den deutschen Landeskirchen eingeschlafen und abgekommen sind in Folge der Verbindung der Kirche mit dem Staate." Also längst ist in unserer Synode und in unserer Gemeinde das sündliche Wesen der weltüblichen Trinkhäuser aufgedeckt worden. Längst ist der alte, theure Wille des HErrn gepredigt worden, wie der Christ sich auch diesen Stätten des Verderbens gegenüber verhalten soll. Ist das Jemandem neu, so kommt es daher, daß er sich bisher noch nicht darum bekümmert hat. Wenn das alles falsch wäre, was Jemandem neu vorkommt, weil er sich bisher noch nicht darum bekümmert hat, so wären wir übel daran, dann wäre für jeden Christen nur das göttliche Wahrheit, was er bisher aus Gottes Wort gelernt hat, und er dürfte alles als falsch verwerfen, was er noch dazu zu lernen hat. Wo ist aber der Christ, der ausgelernt hätte, der aus dem alten Wort nicht immer Neues dazu lernen müßte? Hier gilt nicht die Frage: Ist mir das neu? sondern: Was sagt Gottes Wort dazu? Christus selbst sagt Matth. 13, 52.: „Darum, ein jeglicher Schriftgelehrter, zum Himmelreich gelehrt, ist gleich einem Hausvater, der aus seinem Schatze Neues und Altes hervorträgt." Das Wort Gottes bleibt der Schatz, aus dem Alles hervorgetragen werden, mit dem Alles stimmen muß. Daraus wird Alles beleuchtet, was uns bisher bekannt und was uns bisher unbekannt war. Die lieben Apostel lernten von Christo nicht bloß die alten, prophetischen, bekannten Weissagungen, sondern ganz Neues, daß diese Weissagungen nun erfüllt seien, aber immer mit Nachweisung aus dem alten Schatze des Wortes Gottes. Dabei mußten die lieben Apostel und andere Jünger ihrer Zeit immer wieder Dinge hören, die ihnen freilich neu waren. Aus dem alten Wort ging ihnen immer wieder ein neues Licht auf, so daß sie viele Dinge ganz anders ansehen lernten, als sie dieselben vorher angesehen hatten. Dabei kam es leider vor, daß Viele wieder hinter sich gingen, weil sie JEsu Worte für hart hielten, so daß JEsus seine Jünger traurig fragte: „Wollet ihr auch weggehen?" Auch wir müssen immer Neues dazu lernen aus dem alten Wort.

Gerade darin besteht mit unsere tägliche Verneuerung und Verwandlung, daß wir immer besser prüfen, welches da sei der gute, der wohlgefällige, der vollkommene Gotteswille, nach Röm. 12, 2. Kein Gewissen kann sich dabei beruhigen, daß Jemand sagt: Mir ist das neu. Man zeige, daß es nach Gottes Wort neu sei, daß es mit der Schrift nicht stimme! Immer neue Lebensverhältnisse bilden sich, und die beleuchtet immer aufs neue das alte Wort. Dieses Wort sie sollen lassen stahn! Das alte Wort erklärt das Saufen für Sünde und sagt: „Machet euch nicht theilhaftig fremder Sünden." Darum können wir unmöglich mit gutem Gewissen die Petition zur Errichtung eines weltüblichen Trinkhauses unterschreiben.

Dritter Einwurf: Es ist aber so lange unter uns Gebrauch gewesen, daß wir die Petition zur Errichtung eines öffentlichen Trinkhauses unterschrieben haben, und bisher hat kein Hahn darnach gekräht. — Antwort: Wäre dem wirklich so, so würde doch höchstens das daraus folgen, daß es für die Wächter Zions an der Zeit ist, laut die Stimme dagegen zu erheben. Aber die von Gott dieser Gemeinde gesetzten Hirten haben doch schon früher so treu, so ernstlich, so gewaltig ihre Stimme gegen die weltüblichen Trinkhäuser erhoben, daß die Gemeinde in ihrer eigenen Gemeinde-Ordnung die weltüblichen Trinkhaushalter für solche erklärt hat, über die der HErr das „Wehe" ausruft. Da konnte doch wahrlich jeder Christ von selbst auf den naheliegenden Gedanken kommen, daß er sich durch Unterzeichnen einer Petition zur Errichtung solcher Häuser fremder Sünden theilhaftig macht. Und auf diesen Gedanken sind auch Manche gekommen. Es sind Etliche hier, die haben das längst erkannt, und haben längst keine Unterschrift mehr zur license eines weltüblichen saloons gegeben. Haben nun dennoch Viele unter uns bisher keine Bedenken gehabt, ihre Unterschrift dazu herzugeben, obwohl sie das sündliche Wesen der weltüblichen Trinkhäuser erkannten, so ist es eben hohe Zeit, daß wir diese Frage gründlich besehen, damit doch wenigstens fernerhin Niemand mehr helfe, Saufhäuser errichten und Andere ins Verderben stürzen.

Vierter Einwurf: Ich will durch meine Unterschrift dafür sorgen, daß ein bürgerlich anständiger Mann die Schenke übernimmt, damit ich so über das Trinkhaus eine Controlle gewinne, und damit keine schlimmeren Schenken und Winkelkneipen und heimlichen Saufgelage entstehen. Man muß eben zwischen zwei Uebeln das kleinere wählen. — Antwort: Die Frage wäre dann also doch die: Darf ich mich einer fremden Sünde, die ich für ein geringeres Uebel halte, theilhaftig machen, um dadurch größerem Uebel vorzubeugen oder vielleicht sogar etwas Gutes herauszuschlagen? Auf diese Frage gibt unsere Bibel klare Antwort. Röm. 3, 8. sagt der Heilige Geist von denen, welche sprechen: „Lasset uns Uebels thun, auf daß Gutes daraus komme", ganz deutlich: „Welcher Verdammniß ist ganz recht." Niemand darf selbst sündigen, um Andere von noch größern Sünden abzuhalten. Ich darf den Sünden Anderer nur wehren mit den von

Gott gebotenen Mitteln, nicht aber dadurch, daß ich selbst in eine Sünde willige. Und wenn man sagt, daß man durch seine Unterschrift unter die Petition zur Errichtung eines weltüblichen Trinkhauses eine Controlle über dasselbe gewinnen will, so gibt man doch damit die Wahrheit zu, daß solche Häuser, wie andere schlechte Häuser, controllirt werden müssen, damit das von ihnen ausgehende Verderben nicht Alles überfluthe. Und was hat bisher alle Controlle genützt, die man durch seine Unterschrift zu gewinnen hoffte? Die Saufhäuser, die durch die Unterschriften ins Leben gerufen wurden, sind Saufhäuser geblieben und werden Saufhäuser bleiben. Könnte wirklich eine solche Controlle eingerichtet werden, bei welcher die Saufhäuser in Stätten verwandelt werden, an denen nur an Nüchterne ein Labetrunk verkauft wird, dann freilich wäre es etwas anderes. Aber eine solche Wirthschaftseinrichtung, in welcher das sündliche Saufwesen wegfiele, ist hier noch nie gewesen und um eine solche hat sich hier noch Niemand beworben, und dazu ist noch von keiner Seite ein Versuch gemacht worden. Das wird auch nicht so leicht geschehen, weil ein saloonkeeper sehr wohl weiß, daß er seine Haupteinnahmen von den Säufern erzielt und von bloß nüchternen Kunden gar nicht bestehen könnte. Versucht es doch, ob ihr Jemanden findet, der sich verpflichtet, bloß einen Schank für nüchterne Leute zu halten, und ob ein solcher Wirth die eingegangene Verpflichtung hält!

(Fortsetzung folgt.)

Was eines Predigers Amt sei.

Es muß aber ein Prediger nicht allein weiden, das ist, den Schafen Christi das Evangelium rein predigen, und sie daraus unterweisen, wie sie rechte Christen sollen sein, sondern er muß auch daneben den Wölfen wehren, daß sie die Schafe nicht angreifen, Irrthum einführen und mit falscher Lehre verführen; wie denn der Teufel nicht ruht. Nun findet man jetzund viel Leute, die wohl leiden mögen, daß man das Evangelium predige, doch daß man nur nicht wider die Wölfe schreie. Aber wenn ich schon recht predige, und die Schafe wohl weide und lehre, ist's dennoch nicht recht der Schafe gehütet, und sie verwahrt, daß die Wölfe nicht kommen, und sie wieder davon führen. Denn was ist das gebauet, wenn ich Steine auswerfe, und sehe einem andern zu, der sie wieder einwirft? Der Wolf kann wohl leiden, daß die Schafe gute Weide haben; er hat sie desto lieber, daß sie feist sind; aber das kann er nicht leiden, daß die Hunde feindlich bellen. Darum ist es ein groß Ding, wer es zu Herzen nimmt, daß einer recht weide, wie es Gott befohlen hat. Es muß beides beisammen sein; wie auch St. Paulus Tit. 1, 9. lehrt: „Ein Aeltester", spricht er, „soll ob dem Wort halten, das gewiß ist und lehren kann, auf daß er mächtig sei zu ermahnen durch die heilsame Lehre, und zu strafen die Widersprecher." (Luther IX, S. 1275.)